



Das Haus der Donauschwaben in Sindelfingen bleibt auch in Zukunft das kulturelle Zentrum der Donauschwaben



Der Gedanke der Schaffung eines Hauses der Donauschwaben reicht fast in die Anfänge der Gründung der Heimatortsgemeinschaften aus dem Donaauraum zurück. Mit der Übernahme der Patenschaft des Landes Baden-Württemberg über die Volksgruppe der Donauschwaben, die anlässlich des Tages der Donauschwaben 1954 in Esslingen am Neckar vom damaligen Ministerpräsidenten Dr. Gebhard Müller aufgrund eines Kabinettsbeschlusses in feierlichem Rahmen ausgesprochen worden ist, zeichneten sich Möglichkeiten ab, die der Verwirklichung so mancher Vorhaben zunächst auf dem kulturellen Sektor näherbrachten. Bei Gelegenheiten bei den Heimattreffen der Donauschwaben in Ulm an der Donau in den Jahren 1956 und 1958 reifte der Plan zur Schaffung eines solchen Hauses weiter heran.

Die Donauschwaben hielten konsequent an diesem Gedanken fest, der immer weiter getragen wurde, bis es nach und nach zu einem ganz konkreten Vorhaben wurde, mit klarer Zielsetzung.

Der spätere Ministerpräsident Kurt Georg Kiesinger rief die Donauschwaben anlässlich des Tages der Donauschwaben in Kirchheim unter Teck im Jahre 1964 auf, ein Haus der Begegnung zu schaffen, wobei er die Bereitschaft des Landes zur Unterstützung eines solchen Vorhabens ausdrücklich unterstrichen hat. In der Folgezeit wurde von der Landesregierung beschlossen, sich am Bau des Hauses in Sindelfingen mit 500.000,- DM zu beteiligen. Zu dem vom Land in Aussicht gestellten finanziellen Hilfe, gesellte sich die Stadt Sindelfingen hinzu, die 1964 die Patenschaft über die Landsmannschaft der Donauschwaben aus dem ehemaligen Jugoslawien übernahm. Mit der Beteiligung der Landsmannschaft von 300.000 DM waren die veranschlagten 1,1 Millionen DM gedeckt und mit dem Bau des Hauses konnte begonnen werden. Die Bedingung der „Patenonkel“ war von Anfang an, dass das Haus zur Bewahrung und Weitergabe des Kulturgutes der Donauschwaben beitragen soll, zugleich aber auch Begegnungsstätte zwischen Donauschwaben, der einheimischen Bevöl-

kerung und Angehöriger südosteuropäischer Völker sein soll. Das wurde auch von dem Tag der Einweihung im November 1970 an auch bis zum heutigen Tage, konsequent und nachhaltig praktiziert. Letztes Jahr hätte das Haus, wenn CORONA nicht gewesen wäre, sein 50-jähriges Jubiläum feiern können, was sicher ein würdiges Fest geworden wäre!

Die Zukunft des Hauses ist gesichert

Die 50 Jahre haben natürlich, wie bei jedem Haus, auch am Haus der Donauschwaben ihre Spuren hinterlassen. Viele dringend notwendig gewordene Renovierungen, aber auch die Anpassung der Räumlichkeiten und der technischen Ausrüstung an die zeitgemäße Nutzung, stehen an.

Nach sehr langen Verhandlungen mit schlüssigen Konzepten und mit überzeugenden, zukunftsweisenden Perspektiven für die zukünftige Nutzung, des Hauses, ist es gelungen, die notwendige Finanzierung durch die beiden „Patenonkel“, das Land und Stadt zu sichern.

Der endgültige Durchbruch, quasi der Start für das Bauprojekt, zur Sicherung der Zukunft des Hauses, war das Abstimmungsergebnis des Sindelfinger Gemeinderates, am 28.09.2021, mit 25 „Ja“ und 11 „Nein“ Stimmen.

Dieser Abstimmung ist, dies muss man sagen, eine längere kontroverse Diskussion, mit zum Teil scharfen Presseberichten vorangegangen! Nun ist aber, wie der Volksmund sagt, die Kuh vom Eis!

Wir alle wünschen dem Haus eine erfolgreiche Zukunft, wie es die Grundsteinleger des Hauses sich auch vor 50 Jahren schon gewünscht haben!

Verfasser dieses Artikels:
H. Supritz

Presseinformation

Hessisches Ministerium des Innern und für Sport Der Innenminister Peter Beuth und Landesbeauftragte Margarete Ziegler- Raschdorf:

„Heimatvertriebene und Heimatverbliebene – Zwei Seiten der gleichen Medaille“

Innenminister Peter Beuth begrüßt die Gäste der internationalen Begegnungstagung der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen in Wiesbaden.

Wiesbaden. Die zweite Tagung „Heimatvertriebene und Heimatverbliebene – zwei Seiten der gleichen Medaille“ der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen findet in diesem Jahr in Wiesbaden statt. Die Veranstaltung führt Vertreter der Landsmannschaften, der Vertriebenenorganisationen und der deutschen Minderheiten aus 10 Ländern zusammen.

Sie wird von der Kulturstiftung in Zusammenarbeit mit der Arbeitsgemeinschaft Deutscher Minderheiten in der FUEN initiiert, organisiert und durchgeführt und von der Hessischen Landesbeauftragten Margarete Ziegler-Raschdorf unterstützt, die als Gast auch selbst an der Fachtagung teilnahm.

Wiesbaden, 24.09.2021

seiner Begrüßung ging er auch darauf ein, dass die Hessische Landesregierung in vielerlei Hinsicht Verantwortung für die Heimatvertriebenen und Spätaussiedler übernimmt und deren Arbeit seit vielen Jahren in verlässlicher Weise finanziell und ideell unterstützt: „Gerne haben wir auch diese Tagung mit rund 9.000 Euro gefördert. Auch die Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen, die als überregionale Kulturstiftung aller Vertriebenen das vielfältige Kulturgut der Vertriebungsgebiete im Bewusstsein der Deutschen und des Auslands lebendig hält und somit ganz im Sinne des sogenannten Kulturparagrafen § 96 des Bundesvertriebenengesetzes handelt, wird aus gutem Grund vom Land Hessen institutionell gefördert. Wir betrachten die Kulturstiftung als wichtige übergreifende Institution, die die Akteure in der Vertriebenenarbeit zusammenbringt, vernetzt und hinsichtlich neuer Aspekte auch als Katalysator wirkt. Dies beweist die Kulturstiftung mit dieser Tagung wieder eindrucksvoll“.

„Es ist sehr erfreulich, dass eine solch internationale Tagung mit Vertreterinnen und Vertretern der Landsmannschaften und deutschen Minderheiten hier in Wiesbaden stattfindet. Dies unterstreicht die guten Beziehungen, die das Land Hessen seit vielen Jahren zu den Heimatvertriebenen und Spätaussiedlern pflegt. Zukünftig möchten wir auch den Kontakt zu den deutschen Minderheiten verstärken. Dazu bietet diese Tagung eine gute Gelegenheit“, so Hessens Innen-

sekretär für Europaangelegenheiten, Mark Weinmeister, die Vertreter der Kulturstiftung, sowie Bernard Gaida, Sprecher der Arbeitsgemeinschaft der deutschen Minderheiten (AGDM) und zugleich Vorsitzender des Verbandes der deutschen sozial-kulturellen Gesellschaften in Polen (VDG), und die Hessische Landesbeauftragte für Heimatvertriebene und Spätaussiedler, Margarete Ziegler-Raschdorf, zu einem Gespräch am Mittwoch in die Staatskanzlei ein. Staatssekretär Mark Weinmeister: „Wir arbeiten besonders mit Polen, Rumänien und Serbien eng zusammen. Dabei liegen uns auch die Belange der deutschsprachigen Minderheiten sehr am Herzen.“ Bei dem Gespräch ging es vor allem darum, wie die Hessische Landesregierung die Beziehungen zu den deutschen Minderheiten in den Staaten in Mittel- und Osteuropa stärken und ausbauen und die Arbeit der deutschen Minderheiten vor Ort unterstützen kann – ganz im Sinne des aktuellen Koalitionsvertrages der Landesregierung, wo es auf Seite 45 heißt, dass man „am Beispiel anderer Länder mögliche Wege suchen [möchte], wie die Kulturarbeit deutscher Minderheiten unterstützt und gefördert werden kann.“

Reinfried Vogler, Vorstandsvorsitzender der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen, machte bei dem Gespräch deutlich, dass Heimatvertriebene und Heimatverbliebene gleichermaßen Vertriebene seien: Die einen im Hinblick auf ihre territoriale Heimat und die anderen im Hinblick auf ihre kulturelle Heimat.

„Die verbliebenen Deutschen in den Staaten Mittel- und Osteuropas sowie der ehemaligen Sowjetunion wurden oftmals als innere Feinde betrachtet und waren jahrzehntlang schwersten Repressionen ausgesetzt, was dazu führte, dass es in vielen Herkunftsgebieten massive Schwierigkeiten gab, die eigene Kultur zu erhalten und die deutsche Sprache zu sprechen beziehungsweise in der Schule zu erlernen“, betonte Landesbeauftragte Ziegler-Raschdorf.

Am Mittwochabend hatte die Tagung für alle rund 30 Teilnehmerinnen und Teilnehmer mit einer Führung durch das traditionsreiche Kloster Eberbach im Rheingau begonnen. Die Tagung „Heimatvertriebene und Heimatverbliebene – Zwei Seiten der gleichen Medaille“ konnte erstmals 2020 als internationale Fachtagung in Dresden starten. Dies war seit der deutschen Wiedervereinigung und des politischen Umbruchs in Mittel- und Osteuropa in den Jahren 1989 / 1990 die erste großangelegte, grenzüber-



Foto: HMDIS

Am heutigen Freitag, 24. September, konnte Hessens Innenminister Peter Beuth die Tagungsteilnehmerinnen und -teilnehmer im Hessischen Ministerium des Innern und für Sport herzlich willkommen heißen. In

minister Peter Beuth und die Landesbeauftragte für Heimatvertriebene und Spätaussiedler, Margarete Ziegler-Raschdorf.

Bereits vor dem offiziellen Beginn der Tagung lud der Hessische Staats-

Fortsetzung von Seite 2

greifende Tagung der Kulturstiftung in Zusammenarbeit mit der Arbeitsgemeinschaft Deutscher Minderheiten (AGDM). Aufgrund des guten Zuspruchs im letzten Jahr soll nun daraus eine Tradition erwachsen und die Tagung jährlich in einem anderen Bundesland stattfinden. Wesentliches Ziel der Tagung ist es, Vertreter der Landsmannschaften und Kulturorganisationen der Heimatvertriebenen, mit Vertretern der deutschen Minderheiten zu vernetzen und deren Austausch zu fördern. „Es freut mich sehr, dass auch viele junge Leute an dieser Tagung teilnehmen. So konnten wir hier in Wiesbaden unter anderem Vertreter der Jugendorganisationen der deutschen Minderheiten aus Tschechien und Polen begrüßen, online zugeschaltet waren Vertreterinnen und Vertreter aus Russland, der Slowakei und Kroatien. Dies verdeutlicht einmal mehr, dass der Themenbereich der Heimatvertriebenen und Heimatverbliebenen nicht nur die Generation 70+ beschäftigt, sondern gleichermaßen für jüngere Menschen von Bedeutung ist und vor allem auch einen europapolitischen Bezug hat“, so Margarete Ziegler-Raschdorf.

Neben Vertreterinnen und Vertretern der deutschen Minderheiten konnte Thomas Konhäuser, der Geschäftsführer der Kulturstiftung, auch Hartmut Koschyk, den ehemaligen Beauftragten der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten, unter den Teilnehmern der Tagung begrüßen. Er hielt einen Impulsvortrag zum Tagungsthema und moderierte eine Podiumsdiskussion, an der Hessens Landesbeauftragte für Heimatvertriebene und Spätaussiedler gemeinsam mit Vertreterinnen und Vertretern der Landsmannschaften und der deutschen Minderheiten teilnahm. Im weiteren Programm der Tagung wurde unter anderem darüber berichtet und diskutiert, wie man die Jugendarbeit der Heimatvertriebenen und Heimatverbliebenen besser vernetzen kann, welche Rolle Staatsangehörigkeit und Volkszugehörigkeit in der Identitätsfrage der deutschen Minderheiten spielen und wie ein grenzüberschreitender Kulturaustausch und die Bewahrung des kulturellen Erbes gelingen können.

Bemerkung der Redaktion:

Von den Donauschwabern hat an der Tagung teilgenommen, Otto Harfmann, stellv. Bundesvorsitzender der LM der Donauschwabern, Bundesverband e.V.
Auf dem Gruppenbild: 13 v.l.n.r

Was ist die AGDM?

Auf Initiative des Bundesministeriums des Innern (BMI) wurde 1991 in Budapest die Arbeitsgemeinschaft Deutscher Minderheiten (AGDM) gegründet. Die AGDM vereint alle Organisationen der deutschen Minderheit, die in der FUEN zusammengeschlossen sind und sich als Verbände, bzw. Dachorganisationen deutscher Minderheiten betrachten.

Die Arbeitsgemeinschaft Deutscher Minderheiten (AGDM) ermöglicht den Austausch und die Zusammenarbeit der deutschen Minderheitenorganisationen in Europa. Die verstärkte und nachhaltige Zusammenarbeit der deutschen Minderheiten und deren Verbände unter dem Dach der AGDM wird durch ihre Koordinierungsstelle in Berlin gesichert und unterstützt. Sie wird vom Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat unterstützt und mit Mitteln der Bundesrepublik Deutschland kontinuierlich projektgefördert. In der Verbandsarbeit der AGDM zeigt sich die wichtige verbindende Funktion der Organisation für die Zukunftsgestaltung der deutschen Volksgruppen.

Die AGDM beheimatet drei unterschiedliche Gruppen von deutschen Minderheiten: Die Minderheiten in Westeuropa sind – von der allgemeinen Entwicklung begünstigt – in einer stabilen Lage, die Minderheiten in Ostmitteleuropa, die seit der politischen Wende 1989, ihre Situation zu verbessern versuchen und die Minderheiten in den Nachfolgestaaten der ehemaligen Sowjetunion, die sich in unterschiedlichen Phasen des Prozesses der Demokratisierung befinden. Bei aller Unterschiedlichkeit der deutschen Minderheiten gilt der Bezug zu Deutschland, der deutschen Sprache und der deutschen Kultur als tragendes Element.

Die Arbeitsgemeinschaft ist ein informelles Gremium, welches den Austausch und die Zusammenarbeit der Verbände ermöglicht. Die Arbeitsgemeinschaft versteht sich – ungeachtet der Unterschiedlichkeit der deutschen Minderheiten – als Solidargemeinschaft.

Seit 2015 wird die Arbeitsgemeinschaft Deutscher Minderheiten von einer Koordinierungsstelle mit Sitz im Bundeshaus in Berlin koordiniert. Seit August 2017 ist die Leiterin der Koordinierungsstelle in Berlin **RENATA TRISCHLER, die 20 Jahre lang die Deutsche Gemeinschaft in Kroatien als Geschäftsführerin geleitet hat.** Der Sprecher der AGDM ist **BERNARD GAIDA, Vorsitzender der deutschen Minderheit in Polen.**

Die AGDM Koordination wirkt als Ansprechpartnerin rund um die Fragen zur Arbeitsgemeinschaft. Die AGDM Koordination sichert und unterstützt die verstärkte und nachhaltige Zusammenarbeit der deutschen Minderheiten und deren Verbände unter dem Dach der Arbeitsgemeinschaft Deutscher Minderheiten. Die AGDM Koordination arbeitet in enger Zusammenarbeit mit den Mitgliedern der AGDM und dem FUEN Präsidium. Die Koordinatorin wird unterstützt vom Sprecher der AGDM.

Die AGDM Koordination übernimmt ausgehend vom Standort Berlin insbesondere eine koordinative und vernetzende Funktion, sichert die Jahrestagung der Arbeitsgemeinschaft Deutscher Minderheiten sowie die politische Interessenvertretung. Ein besonderer Fokus liegt auf der stärkeren Sichtbarkeit der Existenz und der Belange der deutschen Minderheiten. Die AGDM Koordination versteht sich zudem als Schnittstelle für weitere Partner aus dem Bereich der Minderheiten- und Aussiedlerpolitik, der kulturellen Vielfalt und der interkulturellen Verständigung. Die AGDM Koordination unterstützt damit die Belange und die Tätigkeit der einzelnen deutschen Minderheit vor Ort im jeweiligen Land und verbindet sie mit der bundesdeutschen und europäischen Ebene. Der Fokus liegt darauf, die Rolle der deutschen Minderheiten im Ausland sichtbar zu machen.

Wussten Sie das?

In 2021 zahlt Deutschland 6 Milliarden mehr an die EU

Wie allgemein aus der Presse zu erfahren ist, wird Deutschlands Zahlung zum EU-Haushalt in 2021 um sechs Milliarden Euro steigen. Bezogen auf die Gesamtsumme von etwa 38 Milliarden, entspricht das einem Anstieg von fast 20 Prozent. Deutschland bleibt somit weiterhin Hauptzahler in der EU. Knapp 25 Prozent des Gesamthaushalts werden demnach aktuell durch deutsche Beiträge gedeckt.

Vor dem Brexit leisteten die Briten den zweithöchsten Anteil. Die ausfallenden Zahlungen der Briten muss nun Deutschland größtenteils ausgleichen. Stärkster Profiteur werde aller Voraussicht nach Polen sein. Das Land sei mit einem Beitrag von fast 6 Milliarden Euro und fast 20 Milliarden Euro an Rückzahlungen schon 2020 der EU-Mitgliedsstaat mit dem höchsten Nettosaldo.

Kriegsgräberabkommen zwischen Deutschland und Serbien wird nun Ratifiziert!

Endlich ist das Kriegsgräberabkommen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und Serbien unter Dach und Fach!



Foto aus der serbischen Presse

Es war die Bundeskanzlerin, die bei ihrem letzten Besuch beim serbischen Regierungschefs Aleksander Vučić, in Belgrad am 12. und 13. September, das seit vielen Jahren anhängige Thema des Kriegsgräberabkommen nun zusammen mit Vučić die Ratifizierung beschlossen wurde.

Nach dem unten angeführten Auszug des Presseberichtes, den Sie über die hier angegebene Internetadresse finden, sagte Bundeskanzlerin Angela Merkel:

„Ich freue mich, dass die Abschlüsse unserer bilateralen Kultur- und Schulabkommen unmittelbar bevorstehen genauso wie die Ratifizierung des Kriegsgräberabkommens durch Serbien. Das sind noch einmal wichtige bilaterale Schritte.“

Hiernachfolgend die Adresse für den Internetaufruf des vollständigen Presseberichtes des Kanzleramtes:

<https://www.bundestkanzlerin.de/bkin-de/aktuelles/pressekonferenz-von-bundestkanzlerin-merkel-und-dem-staatspraesidenten-aleksandar-vucic-anlaesslich-des-besuchs-der-bundestkanzlerin-in-der-republik-serbien-am-13-september-2021-1959818>

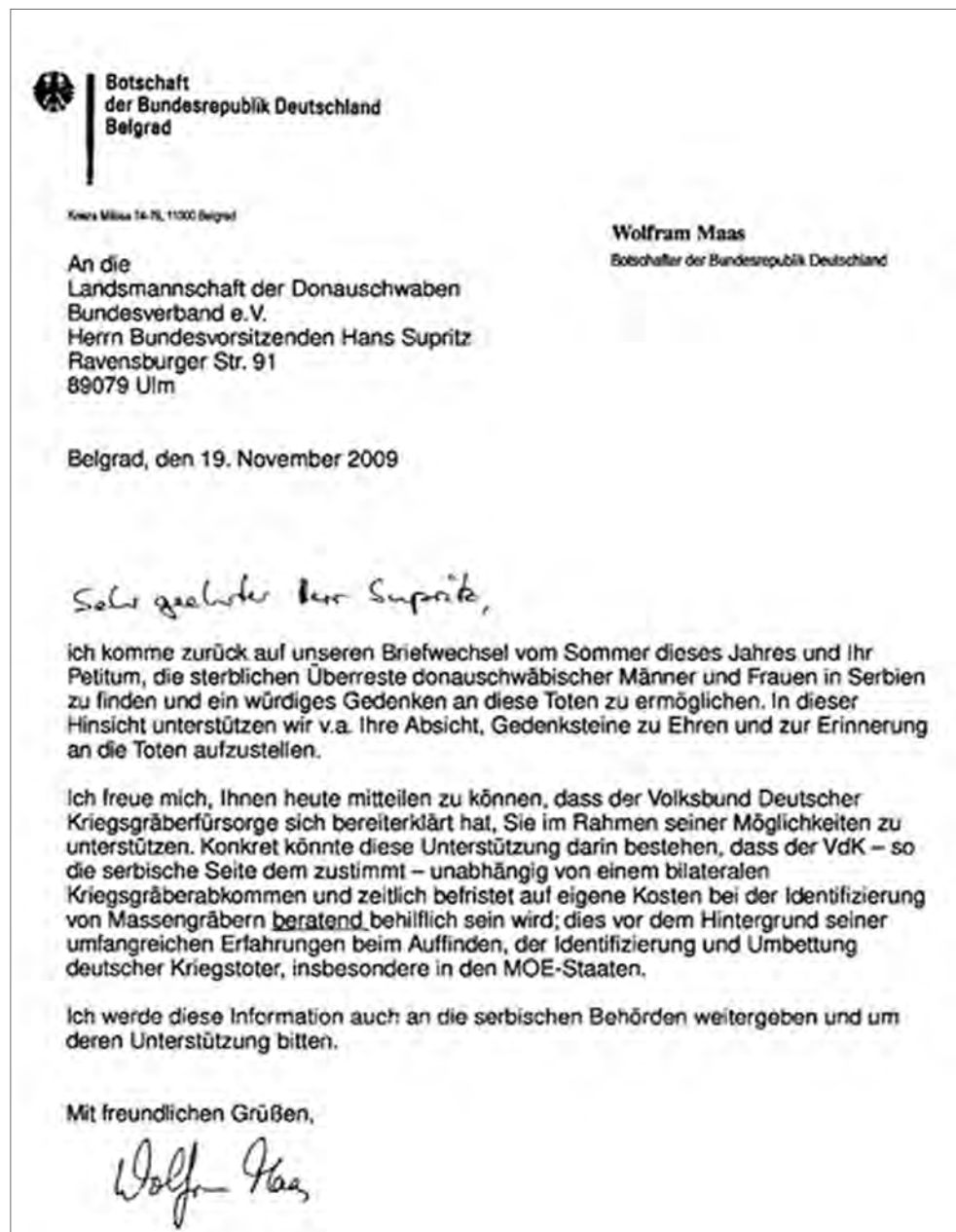
Verhandlungspartner und zuständig auf der Deutschen Seite ist der:

Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V.,

mit dem der Bundesverband der Landsmannschaft der Donauschwaben, Bundesverband e.V. schon seit 2009 zusammenarbeitet. Dabei ging es immer um die Einbindung der zivilen Kriegstoten der Volksdeutschen

(Donauschwaben) und deren Gräber und Massengräber in das Abkommen, hauptsächlich aus der Zeit der Lagerinhaftierung in den Jahren 1944 bis 1948, durch das kommunistische Regime der Tito-Partisanen.

Der nachfolgende Brief des Botschafters der Bundesrepublik Deutschland in Belgrad, war der Auslöser und der Beginn der Zusammenarbeit mit dem Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge



Besuchen Sie unsere Internet-Seite:
www.donauschwaben-bundesverband.de

Liebe Landsleute, liebe Leser,

wir weisen darauf hin, dass wir die bisherige maximale Seitenzahl von 28 zukünftig aus zwingenden Gründen nicht immer einhalten werden können!

BdV-Bundesausschuss-Sitzung am 6. August 2021 in Berlin

Bericht von Otto Harfmann

Mit großer Dankbarkeit und Stolz durfte ich die Interessen unserer Landsmannschaft der Donauschwaben in der Hessischen Landesvertretung in Berlin vertreten. Wie kam es dazu? Unser Vorsitzender, Hans Supritz, fragte mich, ob ich an den bevorstehenden Sitzungen des BdV-Bundesverbandes in Berlin teilnehmen möchte. Es wäre von großem Vorteil für unsere Landsmannschaft in diesem wichtigen Gremium mitzuwirken, denn in den zurückliegenden Jahren war es uns aus verschiedenen Gründen nicht möglich an diesen wichtigen Sitzungen persönlich anwesend zu sein.

Auch im Hinblick auf unseren jährlichen Mitgliedsbeitrag ist es enorm wichtig vor Ort an den BdV-Sitzungen teilzunehmen und uns nicht von anderen LM vertreten zu lassen. Des Weiteren wollen wir uns nun durch den Generationswechsel zukunftsorientiert sichtbar machen.

Zuerst ein Wort zur Organisation. Der Bund der Vertriebenen ist der Zusammenschluss der in 20 Landsmannschaften, 16 Landesverbänden und 4 angeschlossenen Mitgliedsorganisationen organisierten Vertriebenen, Aussiedler und Spätaussiedler.

Er ist der einzige repräsentative Verband der rund 15 Millionen Deutschen, die infolge Flucht, Vertreibung und Aussiedlung in der Bundesrepublik Deutschland Aufnahme gefunden haben und noch finden. Er ist ein Vereinsverband; seine Mitgliedsverbände sind ihrerseits eingetragene Vereine.

Aufgaben: Die heutigen Mitgliedsverbände des Bundes der Vertriebenen entstanden aus den landsmannschaftlich organisierten Hilfsstellen in der Nachkriegszeit. Anfangs handelte es sich dabei um Selbsthilfeverbände, denen es darum ging, den Vertriebenen und Flüchtlingen die unmittelbaren Lebensgrundlagen zu sichern und versprengte Familien wieder zusammenzuführen. Später erweiterten sich die Aufgaben beträchtlich und umfassen bis heute die Interessenvertretung der Vertriebenen, Flüchtlinge, Aussiedler und Spätaussiedler in allen vertriebenenspezifischen Fragen sowie die Beratung und Betreuung dieses Personenkreises – und zwar völlig unabhängig von einer etwaigen Mitgliedschaft in den Verbänden.
(*Quellenangabe Service Bund*)

Dem Bundesausschuss gem. § 10 Ziff. 2 der Satzung gehören das Präsidium, die Vorsitzenden der Landesverbände, die Vorsitzenden oder Sprecher der Landsmannschaften und die Vorsitzenden der außerordentlichen Mitgliedsverbänden an.

Nach sofortiger Zustimmung hat unser Vorsitzender, Hans Supritz, mich für beide Sitzungen angemeldet und die Kontaktdaten an den BdV weitergegeben und mitgeteilt, dass anstelle des Bundesvorsitzenden der Donauschwaben sein Stellvertreter teilnimmt.

Nachdem ich am Donnerstag mit dem ICE nach Berlin angereist bin und um Mitternacht im Hotel „Motel One Tiergarten“ eingekcheckt habe, stand frühmorgens Sightseeing auf meinem Programm. Mit S+U-Bahn fuhr ich zu den Ministergärten. Zu Beginn der Sitzung wollte ich mir die Gegend um die Landesvertretung anschauen.

Als Ministergärten wurde ursprünglich das Gebiet zwischen Wilhelmstraße, Voßstraße, Ebertstraße und Pariser Platz in Berlin bezeichnet. Der Name geht zurück auf die im 18. Jahrhundert an der Wilhelmstraße errichteten Adelspalais, in denen sich später Ministerien Preußens, des Kaiserreichs, der Weimarer Republik und des Dritten Reichs Quartier befanden. Zu diesen prachtvollen Stadtpalais gehörten weitläufige Gärten und Grünanlagen, die allerdings zu keiner Zeit für die Öffentlichkeit zugänglich gewesen sind. Heute erinnert nur noch der Straßename „In den Ministergärten“ an die ursprüngliche Nutzung des Geländes. Hier befinden sich die Landesvertretungen der Bundesländer Rheinland-Pfalz, Hessen, Saarland, Brandenburg und Mecklenburg-Vorpommern, sowie Niedersachsen und Schleswig-Holstein. (Quellenangabe Wikipedia)

In der Einladung stand, wir bitten um Beachtung folgender Zugangs- und Verhaltenshinweise. An der Bundesausschusssitzung können nur Personen teilnehmen, die nachweislich vollständig geimpft sind, genesen oder in den letzten 24 Stunden vor der Sitzung negativ getestet wurden. Im Eingangsbereich wurde mein vollständiger Impfschutz abgefragt. Was für ein Aufwand dachte ich.

Im hinteren Teil des großen Raumes im I. OG stand ein Tischaufsteller Landsmannschaft der Donauschwaben. Von den Landesvertretungen des BdV waren stellvertretend zu nennen Baden-Württemberg, Hessen, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz, Saar, Sachsen-Anhalt an-

wesend. Die Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen, der Frauenverband des BdV und um nur einige Landsmannschaften zu nennen: Verband der Siebenbürger Sachsen, LM Weichsel-Warthe, Sudetendeutsche LM, Westpreußische Gesellschaft, LM der Oberschlesier, Bessarabiendeutscher Verein, LM Ostpreußen, LM Schlesien sowie LM der Donauschwaben waren vertreten.

Die Sitzung sollte mit der Verleihung der Ehrenplakette an den Ministerpräsidenten Volker Bouffier beginnen. Leider wurde die Plakettenverleihung verschoben, da MP Bouffier aus persönlichen Gründen absagen musste. Er bat hierfür um Verständnis. Volker Bouffier ist ein deutscher Politiker und seit 2010 Ministerpräsident des Landes Hessen. Seit dem 14. März 2018 ist er der dienstälteste amtierende Ministerpräsident Deutschlands. (Quellenangabe Wikipedia)

Die Eröffnung und Begrüßung sowie den Bericht zur Lage nahm BdV-Präsident Dr. Bernd Fabritius pünktlich gegen 13.00 Uhr vor.

Im Rahmen des Vortrags wurde der Stand der Vorbereitungen zur Bundesversammlung (27.08.2021) und zum Tag der Heimat (28.08.2021) thematisiert.

Zum 71. Jahrestag der Charta der deutschen Heimatvertriebenen am 5./6. August 2021 erklärt BdV-Präsident Dr. Bernd Fabritius MdB: Die Charta der deutschen Heimatvertriebenen bleibt zukunftsweisendes Manifest. Heute vor 71 Jahren wurde auf dem Platz vor dem Stuttgarter Neuen Schloss vor mehr als 150.000 Vertriebenen und Flüchtlingen die Charta der deutschen Heimatvertriebenen verkündet. Bereits am Vortag war sie unterzeichnet und den Vertretern der Vertriebenenverbände in Stuttgart-Bad Cannstatt vorgestellt worden. Gerade heute, da die Vorsitzenden der im Bund der Vertriebenen zusammengeschlossenen Organisationen in Berlin tagen und sich über aktuelle Anliegen austauschen, liegt es mir am Herzen, an dieses zukunftsweisende Manifest von fortwährender Aktualität zu erinnern.

Ihrer Zeit weit voraus vollzogen die Vertriebenen und ihre Verbände mit der Charta in einer Zeit großer sozialer Not und Unsicherheit erstens eine bewusste Abkehr von Rache und Vergeltung. Sie zeichneten zweitens eine der ersten modernen Visionen eines freien und geeinten Europa, in dem die Völker ohne Furcht und Zwang leben können. Drittens ermu-

Fortsetzung von Seite 5

tigen sie ihre Landsleute dazu, sich aktiv für den Wiederaufbau einzusetzen und wiesen damit den Weg hin zum späteren Wirtschaftswunder, zu dessen Mitgestaltern sie dann selbst wurden. Formal zentral forderten sie viertens das Recht auf die Heimat ein, das als grundlegendes Menschenrecht zu verstehen ist und das die von uns mitbestimmte Debatte über ein internationales, strafbewehrtes Vertreibungsverbot bis heute befeuert. In ihren innen- und außenpolitischen, wirtschafts- und gesellschaftspolitischen Dimensionen wurde die Charta zu einem „Gründungsdokument der Bundesrepublik Deutschland“, wie es Prof. Dr. Norbert Lammert als Bundestagspräsident 2010 ausdrückte, bzw. zu einem „Grundstein unserer Demokratie“, wie es Dr. Wolfgang Schäuble im gleichen Amt im letzten Jahr sagte. Für uns ist und bleibt sie das „Grundgesetz“ der deutschen Heimatvertriebenen.

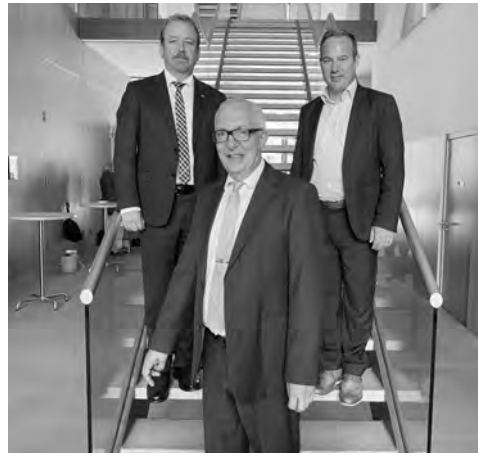
(Quellenangabe BdV)

Unter dem TOP 3 der Tagesordnung war ein Antrag einer LM auf Reduzierung einer Stimme in der Mitgliederversammlung.

TOP 4 Berichte aus den Verbänden.

Die letzten zwei Jahre waren anders, einmalig und schwierig. Jahrelang lag das Hauptaugenmerk der Landsmannschaften auf der kontinuierlichen Kommunikation und Hilfeleistung für Mitglieder und Landsleute in verschiedensten Bereichen. Nun plötzlich war dies auf Grund der Corona-Krise sehr erschwert oder nicht mehr möglich, war durchweg bei allen Vorrednern zu hören. Die Landsmannschaften im Wandel der Zeit kam bei jedem Vortrag zum Tragen. Nachwuchsmangel in den Verbänden wurde bei allen thematisiert.

Mit lauter Stimme und honorigem Blick sagte der BdV-Präsident Dr. Bernd Fabritius nun ist der Vertreter der Landsmannschaft der Donauschwaben – Otto Harfmann – an der Reihe. Ich stellte mich kurz vor, teilte dem Plenum mit, dass ich an der Bundesausschusssitzung erstmalig teilnehme und nicht der Erlebnisgeneration angehöre. Dass es uns aus verschiedenen Gründen in der Vergangenheit nicht möglich war hier in Berlin teilzunehmen. Wir werden uns durch den Generationswechsel zukunftsorientiert sichtbar machen. Auch den Nachwuchsmangel im Bundes- und Landesverband, Heimatortsgemeinschaften sowie den Tanz- und Trachtengruppen habe ich angesprochen. Ebenso werde ich an der BdV-



V.l.n.r.: Dr. Bernd Fabritius, Otto Harfmann und Raimund Haser

Fahrt vom 26. bis 29.08.2021 zum Tag der Heimat in Berlin teilnehmen. Am 27.08.2021 findet im Hotel-RIU Plaza Berlin die ordentliche Bundesversammlung statt. Auch an dieser nehme ich teil um die Interessen unserer LM zu vertreten. Herrn Raimund Hasers Wahl als Vizepräsident werden wir in diesem Zuge unterstützen.

Ich persönlich möchte unserer Schicksalsgemeinschaft, die sehr viel Elend und Tod durch Flucht und Vertreibung erlebt haben, etwas durch meine ehrenamtliche Tätigkeit zurückgeben.

TOP 5 Unter Verschiedenes bestand die Möglichkeit einer kurzen Frageunde zu den Themen aus TOP 1 - 4.

Die Sitzung endete um 16.30 Uhr.

Fazit: Für mich war wichtig der Austausch mit anderen Vorsitzenden der Landsmannschaften sowie Landesvertretungen um Impulse, Ideen und Anregungen für unsere Zukunft zu erhalten. Die Landsmannschaften sind erfinderisch: Sie planen einen regelmäßigen Podcast, entwerfen Sonderausgaben ihrer Mitteilungsblätter und arbeiten an Vorhaben wie dem Projekt „Telefonengel“, in dessen Rahmen sie älteren Landsleuten durch Freiwillige am Telefon die Gelegenheit geben wollen, über früher und heute zu erzählen. Für die Zeit nach der Pandemie rechne ich mit einem großen Nachholbedarf an persönlichen Begegnungen. Unsere Landsmannschaft der Donauschwaben schafft hierfür gute Ausgangsbedingungen.

Mein Sohn Philipp begleitete mich nach Berlin. Die freie Zeit nutzen wir um die Vater-Sohn-Beziehung zu festigen und gemeinsame Erlebnisse zu sammeln. Berlin war eine Reise wert!

*Otto Harfmann
Stellvertretender Bundes- und
Landesvorsitzender der LM
der Donauschwaben*

Tag der Heimat 2021 in Stuttgart

Am 19.09.2021 beging der baden-württembergische Bund der Vertriebenen (BdV) Landesverband den „Tag der Heimat“ in Stuttgart. „Vertreibungen und Deportation ächten – Völkerverständigung fördern“, lautete das Leitwort des Tages der Heimat des BdV – Landesverbandes Baden-Württemberg.

Bei dem mit einer Gedenkveranstaltung am Denkmal der Vertreibung in Bad-Cannstatt und bei einer Festveranstaltung in der Liederhalle (Hegel-Saal) in Stuttgart an die in der Folge des Zweiten Weltkrieges aus ihrer Heimat Vertriebenen und Spätaussiedler, die in das Land Baden-Württemberg kamen, erinnert wurde. Die Festansprache hielt Oberbürgermeister der Landeshauptstadt Stuttgart Dr. Frank Nopper.



*Die Landsmannschaft der Donauschwaben war vertreten durch (von links) Otto Harfmann, Jürgen Harich, Jürgen Bültemann, Matthias Schwarz, Johann Schimon, Horst Zimmermann, (vordere Reihe) Zita Wendel, Elisabetha Harzmann und Edith Eichler
Einsender: Stellvertr. Bundes-u. Landesvorsitzender Otto Harfmann*

Heimatlos

Jakob Graß

Haus und Hof, die stehn verlassen
und das Dorf, das ist nun leer,
in den einst belebten Gassen
findest keine Freunde mehr.

Wo die Weizenfelder wogen
an der Donau, Drau und Theiß
ist der Schwabe ausgezogen
und mit ihm auch sein Fleiß.

So, von Hab und Gut vertrieben,
zog das Schwabenvolk nach Nord,
jene, die zurückgeblieben,
starben Hungers und durch Mord.

Heimatlos, mit leeren Händen
harrt dies Volk seit Jahr und Tag:
ob sein Schicksal sich wohl wenden
oder trostlos bleiben mag.

War die Entrechtung, Enteignung und Vertreibung der Donauschwaben Völkermord (GENOCIDE)?

Teilnahme am zweitägigen Symposium der parlamentarischen Wahrheitsfindungskommission in der Vojvodina in Novi Sad am 13. und 14. September 2004

Einführendes Grußwort des Bundesvorsitzenden der Landsmannschaft der Donauschwaben, Hans Supritz, zur Eröffnung des Symposiums am 13. September 2004, gehalten in serbischer Sprache im Parlament der Autonomen Regierung der Provinz der Vojvodina (es gilt das gesprochene Wort)

Meine Sehr geehrten Damen und Herren, sehr geehrter Herr Vorsitzender der Enquete-Kommission Herr Prof. Zivkovic

Der Schritt zur Aufarbeitung der infolge des 2. Weltkrieges ausgelösten Geschehnisse in der Region der Vojvodina war nicht nur richtig, sondern auch sehr mutig und konsequent.

Konsequent deswegen, weil dieser Schritt in die richtige Richtung getan wurde und diese Richtung zeigt den Weg in die Gemeinschaft der Völker Europas, die eine friedliche und die Menschenrechte achtende Wertegemeinschaft ist.

Wir Donauschwaben hätten uns auch gewundert, wenn bei all den Bestrebungen der Vojvodina in den letzten Jahren, so schnell wie möglich dieser europäischen Gemeinschaft anzugehören, dieser Schritt der Wahrheitsfindung nicht erfolgt wäre.

Dafür sei an dieser Stelle all denen gedankt, die dafür die politischen Voraussetzungen geschaffen haben und vor allem auch denen, die dieses Vorhaben mutig umgesetzt haben, so dass wir heute zumindest bis zum Jahre 1945 eine Dokumentation auf dem Tisch haben.

Dass diese Arbeit fortgesetzt werden muss, daran darf kein Zweifel bestehen, weil die Verbrechen an den Deutschen bis 1948 andauerten und danach weitere kollektive Bestrafungen bis 1951 folgten. Dies sei mir erlaubt, schon hier anzumerken.

Dass dieses Symposium zur Präsentation und Diskussion der For-

schungsergebnisse der Wahrheitsfindungskommission in dieser offenen Form im Parlament erfolgt, noch lange vor einem möglichen Beitritt Serbiens zu EU, zeigt die Weitsicht und Entschlossenheit des Parlamentes in Novi Sad, sich kompromisslos in die Demokratien Europas einordnen zu wollen.

Wir Donauschwaben stehen zu unserem Wort, diesen Prozess mit allen Kräften zu unterstützen.

Ansprache des Bundesvorsitzenden der Landsmannschaft der Donauschwaben, Hans Supritz, am 2. Tag des Symposiums, gehalten in deutscher Sprache im Parlament in Novi Sad

Anmerkung.

Die nachfolgende Ansprache wurde in der Nacht vom 1. auf den 2. Tag des Symposiums verfasst, weil ich erst da von Prof. Zivkovic gebeten wurde auch einen mündlichen Bericht abzugeben. Deswegen konnte auch beim Vortrag nicht tiefer die Materie einsteigen. Grundlage die Kurzfassung des Leidensweges und die Abfassung von Dr. Blumewitz über den Völkermord an den Donauschwaben!

Der Vortrag wurde simultan übersetzt ins serbische und ungarische

Ansprache (Es gilt das gesprochene Wort):

Meine Damen und Herren, sehr geehrter Herr Vorsitzender, Herr Zivkovic, sehr geehrte Teilnehmer des Symposiums, wir haben insbesondere gestern, aber auch heute, umfangreiche statistische Erhebungen über die Verlustzahlen infolge der Geschehnisse in den Kriegsjahren 1941 bis 1945 gehört.

Ich bin kein Historiker und auch kein Volkskundler und deswegen fällt mein Beitrag vielleicht etwas aus der Reihe, wobei das, was zur Wahrheitsfindung aus der Sicht der Donauschwaben wichtig ist, nicht ausgelassen wird.

Um die ganze Tragik dieser Geschehnisse, von denen die Deutschen, hier als Donauschwaben bezeichnet, im ehemaligen Jugoslawien betroffen waren, verstehen und richtig einordnen zu können, muss ich Ihnen einige wichtige Details ins Gedächtnis rufen. Die Donauschwaben haben bis zum 2. Weltkrieg im ehemaligen Jugoslawien nicht auf einer ethnisch reinen Insel gelebt. Sie sind auch nicht als Eroberer in dieses Land gekommen.

Sie kamen überwiegend im 18. Jahrhundert, nach der Vertreibung der Türken durch christliche Heere, als Siedler oder auch als Kolonisten bezeichnet, aus einem Teil des habsbur-

gischen Reiches in einen anderen Teil dieses großen Reiches. Sie haben hier, also vor fast 300 Jahren zusammen mit den Serben z. B. mit denjenigen, die der Patriarch Arsen Cernojevic um sich scharte, das von der langen Türkenherrschaft entvölkerte und verwüstete Land in den Pannonischen Tiefebene kultiviert.

Sie, und nur sie, waren die wahren Kolonisten. Danach, also auch nicht nach dem 2. Weltkrieg, gab es hier nichts mehr was hier zu kolonisieren gewesen wäre. Dies hier nur deswegen, weil hier wiederholt von den Kolonisten gesprochen wurde, die nach der Vertreibung der Deutschen, aus anderen Regionen Jugoslawiens hier her umgesiedelt wurden. Dies, meine Damen und Herren, möchte ich ausdrücklich betont haben!

Die Donauschwaben lebten also hier über mehr als 2 Jahrhunderte nachbarschaftlich unter dem gleichen großen Dach mit allen anderen Nationalitäten, von denen es in der Vojvodina mittlerweile viele gab.

Sie waren gleichberechtigte und loyale Bürger dieses Staates, denn es war ja ihre einzige Heimat, die sie sich mit den anderen teilten und die sie liebten, und es auch heute noch, 60 Jahre nach der Vertreibung tun.

Dies, meine Damen und Herren, ist zwar allgemein bekannt, hat aber im Kontext dieser hier behandelten Thematik, eine besondere Bedeutung.

Die Donauschwaben in der Vojvodina, ich möchte hier auch mal den Begriff „Volksdeiceri“ gebrauchen, waren noch Staatsbürger Jugoslawiens und lebten immer noch in guter Nachbarschaft mit den anderen Nationalitäten, als Titos Antifaschistischer Rat der Volksbefreiung Jugoslawiens, AVNOJ genant, die für das Schicksal der Donauschwaben alles entscheidende Erlasse im November 1943 in Jajce proklamierte und im November 44 sanktionierte.

Ich zitiere:

1. **Alle in Jugoslawien lebenden Personen deutscher Abstammung verlieren automatisch die jugoslawische Staatsbürgerschaft und alle bürgerlichen und staatsbürgerlichen Rechte.**
2. **Der gesamte bewegliche und unbewegliche Besitz aller Personen deutscher Abstammung gilt als vom Staat beschlagnahmt und geht automatisch in dessen Eigentum über.**

Fortsetzung von Seite 7

3. Personen deutscher Abstammung dürfen weder irgendwelche Rechte beanspruchen noch ausüben, noch Gerichte und Institutionen zu ihrem persönlichen Schutz anrufen.“

Damit erklärt der AVNOJ seine eigenen Staatsbürger deutscher Nationalität zu Volksfeinden.

Es wird darüber philosophiert, ob nur die Bürgerrechte oder vielleicht auch die Staatsbürgerschaft aberkannt wurden.

Dies ist aber m. E. unerheblich. Tatsache ist, dass der Verlust der bürgerlichen Rechte im juristischen Sinne die Deutschen rechtlos machte, oder wie man im deutschen Volksmund sagt, sie wurden Vogelfrei.

Diese Erlasse zur Entrechnung und Enteignung lassen unzweifelhaft erkennen, dass Internierungslager für diese Bürger mit deutscher Muttersprache notwendig sein werden, was dann auch so in großem Stil realisiert wurde, schon ab November 44.

Was dann in den Folgejahren, also vom der Proklamation der AVNOJ-Beschlüsse an bis 1948 und darüber hinaus, mit den Deutschen im ehemaligen Jugoslawien geschah, ist umfassend auf wissenschaftlicher Basis von der Donaueschwäbischen Kulturstiftung in München dokumentiert worden und kann dort nachgelesen werden.

Ich komme jetzt zu den Forschungsergebnissen, die von den Donaueschwäbischen Geschichtsforschern in den letzten, sagen wir mal 55 Jahren erforscht wurden, und in Form zahlreicher Dokumentationen weltweit veröffentlicht wurden. Es ist richtig, wenn hier gestern von einem der Vortragenden Historikern kritisch erwähnt wurde, dass diese Ergebnisse oft aus Befragungen stammen. Diese Art der Ergebnisfindung, meine Damen und Herren, hält jeder wissenschaftlichen Prüfung stand, weil sie systematisch durchgeführt und verifiziert wurde.

Diese Vorgehensweise wurde uns aufgezwungen, weil der Zugang zu den Archiven und auch die Zusammenarbeit mit Instituten und Wissenschaftlern zu Zeiten Titos garnicht und zu Zeiten von Milosevic nur bedingt möglich war. Wie hätte das auch funktionieren sollen, wo doch dieses Thema über 50 Jahre tabuisiert wurde!

Und nun zu den wichtigsten Forschungsergebnissen der Donaueschwäbischen Kulturstiftung:

Menschenverluste an deutschen Zivilpersonen in Jugoslawien durch den Völkermord, verübt durch das kommunistische Tito-Regime von 1941-1948

Von der 540.000 Deutsche zählenden Volksgruppe Jugoslawiens fielen zwischen Oktober 1944 und April 1945 rund 200.000 Zivilpersonen unter das Tito-Regime. Schon zwischen Juli 1941 und Oktober 1944 wurden in den deutschen Wohngebieten durch Partisanenüberfälle **1.500 Zivilisten bestialisch ermordet.**

Durch Erschießungen und andere Mordpraktiken sowie durch die Aktion Intelligenzija sind von Oktober 1944 bis Juni 1945 rund 9.500 Männer und Frauen umgekommen.

Von den 170000 internierten deutschen Zivilpersonen gingen, vor allem in den Todeslagern, von November 1944 bis März 1948 51.000 Kinder, Greise und Frauen, meist durch Hunger und Seuchen, elend zugrunde. Von den Ende 1944 in die UdSSR verschleppten Zivilpersonen, 8.000 Frauen und 4.000 Männern, sind 2.000 einem jahrelangen Martyrium erlegen.

Damit sind zusammen von 200. 000 Zivilpersonen mindestens dem Völkermord anheimgefallen – also fast ein Drittel.

Davon sind in Band IV der Dokumentationsreihe Leidensweg der Deutschen im kommunistischen Jugoslawien über 40.000 namentlich erfasst.

An dieser Stelle, meine Damen und Herren, sei mir die Bemerkung erlaubt, dass die Dokumentation der Enquete-Kommission, die ja bei 1945 aufhört, solange unvollständig bleiben wird, bis auch die Erforschung der Geschehnisse nach dieser Zeit bis mindestens 1948 erfolgt ist.

Und, wenn ich hier von Völkermord, vom Genozide, gesprochen habe, so hat das seinen Grund, den ich Ihnen nicht vorenthalten möchte.

Nach Fertigstellung der sehr umfangreichen Dokumentation, die über 4.000 Seiten umfasst, wurde ein Rechtsgutachten in Auftrag gegeben und auch erstellt.

Es wurde vom namhaften Völkerrechtler Prof. Dr. Blumewitz erstellt und von der Donaueschwäbischen Kulturstiftung in München publiziert.

Der Kerninhalt dieses Rechtsgutachtens lautet wörtlich:

Die in Jugoslawien zwischen 1944 und 1948 gegen die gesamte, seit

Generationen (und schon lange vor Einverleibung dieser Gebiete in Jugoslawien) dort bodenständige deutsche Bevölkerungsgruppe ergriffenen Maßnahmen, die neben den Massentötungen die kollektive Enteignung und Entrechtung, die Internierung und Vertreibung sowie die zwangsweise ethnische Umerziehung von Kindern umfassten, ergeben im Sinne der Völkermordkonvention der Vereinten Nationen vom 9. Dezember 1948 den objektiven und subjektiven Tatbestand des Völkermordes.

Ich komme nun nochmals zurück zu der Forderung der Donaueschwaben die Forschungsarbeit der Enquete-Kommission mindestens noch bis auf das Jahr 1948 auszudehnen, weil die meisten Vernichtungs- und Arbeitslager erst ab 1945 eingerichtet und erst Anfang 1948 aufgelöst wurden. Das Massensterben der Donaueschwaben fand erst nach 1945 statt!

Die Fortführung der Forschungsarbeit ist im Hinblick, dass es nur eine Wahrheit geben darf, von großer Wichtigkeit, für eine breite und internationale Anerkennung der Dokumentation der Enquete-Kommission.

Es gibt aber auch noch einen anderen, sehr wichtigen Grund, dass eine Antwort gefunden werden muss, warum in Jugoslawien 3 Jahre nach Ende des 2. Weltkrieges immer noch ausschließlich deutsche Zivilisten, Frauen Kinder und Greise, in Vernichtungslagern festgehalten wurden, in denen die Meisten elend zu Grunde gingen. Aber auch darauf muss eine Antwort gefunden werden, warum viele der Überlebenden des Genocide noch bis Anfang 52 Zwangsarbeit leisten mussten.

Zur gemeinsamen Aufarbeitung auch dieser Geschehnisse, sind die Donaueschwaben offen und werden mit all ihren Kräften die Fortführung der Arbeit unterstützen.

Dazu sei bemerkt, dass es im Vorfeld dieses Symposium bereits ein Treffen im Juli 2003 in Ulm gab, an dem Prof. Zivkovic und Prof. Micic zusammen mit Donaueschwäbischen Historikern und Wissenschaftler des Donaueschwäbischen Institutes für Geschichte und Landeskunde teilgenommen haben. Die Basis für eine weitere Zusammenarbeit ist also bereits da.

Zum Schluss, meine Damen und Herren, möchte ich Ihnen ein Dokument vorstellen, das die deutschen Heimatvertriebenen, auch die Donau-

Fortsetzung von Seite 8

schwaben gehören dazu, bereits 1950, also schon 5 Jahre nach Kriegsende verfasst und proklamiert haben.

Es ist die Charta der deutschen Heimatvertriebenen, die am 5. August 1950 in Stuttgart verkündet wurde.

Hier der Wortlaut der wichtigsten Passage aus dieser historisch einmaligen Charta:

Charta der Heimatvertriebenen, Proklamiert in Stuttgart-Bad Cannstatt am 5. August 1950 Auszug aus dieser feierlichen Erklärung, welche die deutschen Heimatvertriebenen als „ihr Grundgesetz“ ansehen:

1. **Wir Heimatvertriebenen verzichten auf Rache und**
2. **Vergeltung. Dieser Entschluss ist uns ernst und heilig im Gedenken an das unendliche Leid, welches im besonderen das letzte Jahrzehnt über die Menschheit gebracht hat.**
3. **Wir werden jedes Beginnen mit allen Kräften unterstützen, das auf die Schaffung eines geeinten Europas gerichtet ist, in dem die Völker ohne Furcht und Zwang leben können.“**

Unterzeichnet von den Vertretern des damaligen Zentral-Verbandes der Vertriebenen Deutschen und den Vertretern der Landsmannschaften aus den vormaligen Heimatgebieten.

Die Vertreter der deutschsprachigen Heimatvertriebenenverbände Österreichs haben sich sinntsprechend zu der Charta der Heimatvertriebenen bekannt. Die Charta der Heimatvertriebenen darf als erstes deutschsprachiges Friedensdokument nach dem II. Weltkrieg angesehen werden.

In diesem Geiste, der aus der Charta spricht, sind die Donauschwaben auch heute noch verwurzelt und tun ihre friedensstiftende Arbeit schon ununterbrochen bis heute und werden diese auch fortsetzen.

Der Prozess der Aussöhnung, der jetzt Dank dieser Arbeit Früchte trägt, in der Form, dass sich Donauschwaben mit den jetzt in ihren ehemaligen Dörfern lebenden Bürgern friedlich begegnen, ist ein fester Bestandteil des offenen Dialoges und dem festen Willen, die Geschichte gemeinsam aufzuarbeiten, wie hier von der Enquete-Kommission begonnen.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

Im Anschluss an das Symposium gab es eine Diskussionsrunde in der sehr kontrovers auch darüber diskutiert wurde, ob das, was mit den Donauschwaben geschehen ist Völkermord war oder nicht.

Ich habe mich so gut es ging versucht gegen die dort reichlich vertretenen Professoren und Doktoren zu behaupten.

Ich habe versucht an den Beispielen Ungarn und Rumänien die Einzigartigkeit der Behandlung der Donauschwaben durch das neue Tito-Regime zu erklären.

Titos Regime hat die Donauschwaben nicht nur entrechtet und enteignet, sondern sie auch noch Jahre nach Kriegsende in Vernichtungs- und Todeslagern festgehalten.

Am Schluss der Diskussionsrunde wandte sich der Vorsitzende der Enquete Kommission an mich und versicherte, dass die feste Absicht bestünde, die Arbeit fortzusetzen, dann aber unter Mitwirkung der Donauschwaben.

*Hans Supritz
Bundesvorsitzender der Landsmannschaft der Donauschwaben
Bundesverband e. V.*

Dankschreiben zum Vortrag

Sehr geehrter Herr Supritz,

mit Ihrer Anwesenheit und Ihrem Auftritt auf der internationalen wissenschaftlichen Versammlung in Novi Sad am 13. und 14. September mit dem Thema: Leiden der Einwohner aus der Vojvodina, haben Sie einen großen Beitrag der Arbeit der Versammlung geleistet, weshalb wir Ihnen sehr dankbar sind. Sie haben einen Teil des Materials über die Arbeit des Enqueten-Ausschusses des Parlamentes der Vojvodina bekommen. Außerdem erhalten Sie auch die Übersicht von der wissenschaftlichen Versammlung.

Über die Zusammenarbeit des Vereines der Donauschwaben auf diesem Projekt, konnten wir nicht detaillierter sprechen. Deshalb wende ich mich jetzt an Sie in der Überzeugung, dass unsere Zusammenarbeit nicht ausbleiben wird. Es wurde nämlich, gem. Beschluss der Vojvodinas Parlamentes und der Akademie für Kunst und Wissenschaften aus der Vojvodina beschlossen, dass die Forschungen fortgesetzt werden sollen und dass auch der Zeitraum von 1941 bis 1948 umgefasst werden soll. Diese bedingen neue Forschungen, die aus drei Phasen bestehen sollen:

Die ERSTE Phase soll darin bestehen, Material zu sammeln über die noch nicht bearbeitete Zeit. Diese Phase soll bis Ende 2005 dauern.

In der ZWEITEN Phase kommt es zur Veröffentlichung des Namensregisters aller Opfer nach dem bestimmten Programm. Diese Arbeit soll im Laufe 2006 erledigt werden.

In der DRITTEN Phase soll eine synthetische Studie über die Leiden der Einwohner der Vojvodina in der Zeit 1941 bis 1948 oder sogar bis 1950, nach dem Konzept der wissenschaftlichen Methodologie ausgearbeitet werden, unter Nutzung des Namensregisters der Opfer. Demnach sollte diese Forschung bis 2007 - 2008 beendet werden. Die Akademie für Kunst und Wissenschaften aus Vojvodina hat mich als Leiter dieser Forschung ernannt.

Es würde für uns sehr wichtig sein und wir wären Ihnen sehr dankbar, wenn Sie uns beim Folgenden helfen würden: a) die Zusammenarbeit mit dem Institut in Tübingen herzustellen und b) diese Forschung finanziell zu unterstützen, umso mehr weil wir beabsichtigen diese Arbeiten auch in deutscher Sprache zu veröffentlichen. Es wäre gut, wenn Sie uns auch bei der zuständigen Europäischen Kommission behilflich sein würden zur Erlangung der erforderlichen Mittel.

Sehr geehrter Herr Supritz, große Mühewaltung und erhebliche Mittel für diese Forschung, wurden durch das Parlament der Vojvodina aufgebracht. Wir hoffen, dass das Parlament auch weiterhin bei der Fortführung und Abschluss dieser Forschung behilflich sein wird. Ohne Ihrer Hilfe jedoch und Hilfe derjenigen, die daran interessiert sind, dass die Wahrheit über die Leiden der Einwohner der Vojvodina öffentliche und wissenschaftliche Anerkennung findet, können die Forschungen nicht beendet werden. Deshalb möchten wir Sie bitten, Ihr Ansehen als Vorsitzender und als Vojvodinas Bürger einzusetzen, damit es so früh wie möglich zu dieser Zusammenarbeit kommt.

Ich danke Ihnen noch einmal für die bisherige, als auch künftige Zusammenarbeit. So viele ums Leben gekommene Menschen verpflichten uns die Wahrheit zu sagen. Diese Wahrheit wird die beste Grundlage für unsere künftige Zusammenarbeit auf verschiedenen Bereichen sein.

*In Pancevo, den 10.10.2004
Prof. Dr. Dragoljub Zivkovic 26.000
Pancevo Proleterskih brigada Str. No.42
SERBIEN Tel./Fax: 013.319-423*

Minderheiten- Ungarn

Deutsche Schule in Sopron modernisiert



Die Deutsche Nationalitätenschule in Sopron wurde umfassend modernisiert. Der Staat gab 190 Mio. Forint, die Selbstverwaltung der Deutschen in Ódenburg steuerte aus eigenen Mitteln 80 Mio. Forint bei.

Die deutsche Minderheit kümmert sich innerhalb ihrer Selbstverwaltungsstrukturen heute um 13.200 Kinder vom Kindergartenalter über Grundschulen bis zur Gymnasialstufe. Im Jahre 2010 wurden auf diese Weise nur einige wenige Institutionen verwaltet, heute sind es allein in der Obhut der Deutschen landesweit 67, betonte der Staatssekretär des Ministerpräsidentenamtes für Minderheitenbelange, **Miklós Soltész** (links im Bild).



Bis zu ihrer Zwangsvertriebung vor 75 Jahren hätten die angesiedelten Deutschen das gesamte Karpatenbecken geprägt. „Ungeachtet der Wahrnehmung ihrer sprachlichen und kulturellen Identität waren sie ein Teil der Nation“, sagte der Staatssekretär.

Der Nationalitätenvertreter im Parlament und Ungarndeutsche **Imre Ritter** sieht die Priorität in Erziehung und Unterricht, damit die Minderheit ihre Identität auch für die Zukunft bewahren könne. **Magdolna Krisch**, die Vorsitzende der Selbstverwaltung der Deutschen in Ódenburg, erinnerte daran, dass die Stadt diese Schule zum 1. September 2015 an ihre Minderheit übergab, um die Weitergabe von Sprache, Musik, Tanz und Bräuchen zu fördern.

Quelle: BZ, Fotos: MTI/ István Filep D_EP...011+017

Zentrale Vertriebenen- gedenkstätte in NRW feiert Jubiläum

Am 23-10.1951 weihte der erste Bundespräsident Dr. Theodor Heuss persönlich, in einem feierlichen Rahmen, die „Gedenkstätte des Deutschen Ostens“ ein. Der Batterieturm auf Schloss Burg an der Wupper lockte an diesem Tag Tausende Besucher an. Über Jahre hinweg gab es immer wieder Ansätze und Bemühungen den Batterieturm nicht nur als Gedenkstätte zu nutzen, sondern darüber hinaus eine Informations- und Begegnungsstätte zu etablieren. Landsmannschaften präsentierten ihre Geschichte und Exponate in Glasvitriolen, jährlich stattfindende Ver-

anstaltungen vor Ort informierten Tagesgäste und Interessierte.

Die Gedenkstätte des Deutschen Ostens auf Schloss Burg in Solingen ist die zentrale Gedenkstätte für deutsche Heimatvertriebene, Aussiedler und Spätaussiedler in Nordrhein-Westfalen. Die Anlage selbst verzeichnet jährlich über 250.000 Besucher, darunter nach Angaben des Schlossbauvereins ca. 900 Schulklassen.



Einweihungsfeier des Batterieturmes 1951, Foto: Schlossbauverein

Von den historischen Gemäuern und der beeindruckenden Umgebung mit ihrer einmaligen Atmosphäre profitiert auch der Batterieturm, in welchem sich die Gedenkstätte befindet.

Der dazugehörige Glockenturm trägt drei Glocken vom Hamburger Glockenfriedhof. Eine Glocke (wahrscheinlich aus dem Jahr 1736) hing im Königsberger Dom. Die beiden anderen Glocken stammen ursprünglich aus der Jakobuskirche in Breslau.

Nun und fast genau 70 Jahre später dient der Ort immer noch als Gedenkstätte und Veranstaltungsort der Vertriebenen, künftig soll das Konzept erweitert werden. Ideen gibt es viele, Besprechungen mit den zuständigen Ministerien, sowie der Stadt Solingen haben ebenfalls stattgefunden.

Der BdV Landesverband NRW ist bemüht, den Standort auch für die nachfolgenden Generationen interessant und informativ zu gestalten, sodass das Thema Flucht und Vertreibung stets im Bewusstsein bleibt.

(C.E.) Deutsche Umschau 2-2021

80 Jahre Deportation der Deutschen in der UdSSR

Getroffene Entscheidungen beeinflussen zukünftige Ereignisse. Was wie eine Binse klingt, zeigte sich umso dramatischer im Jahr 1941. Mit dem Überfall der deutschen Wehrmacht auf die Sowjetunion begann am 22. Juni 1941 ein beispielloser Vernichtungskrieg – 27 Millionen Menschen verloren auf sowjetischer Seite ihr Leben.

Ihre deutsche Volkszugehörigkeit wurde den Deutschen bereits im Russischen Reich und vor allem in der Sowjetunion wiederholt zum Verhängnis. Infolge des Ersten Weltkrieges wurde die deutsche Sprache in der Öffentlichkeit, in Schule und Kirche verboten. 1915 kam es zu einem antideutschen Pogrom in Moskau. Im selben Jahr kam es zu den ersten Deportationswellen der Wolhyniendeutschen nach Sibirien. Die Regierung plante auch die Aussiedlung der Wolgadeutschen, die durch die revolutionären Ereignisse von 1917 vorerst verhindert wurde.

Unter den Sowjets wurde 1918 zuerst die Arbeitskommune der Wolgadeutschen als autonomes Gebiet und 1924 die Autonome Sozialistische Sowjetrepublik der Wolgadeutschen mit der Hauptstadt Engels gegründet. Bis Anfang der 30er Jahre erlebten die Deutschen einen kurzen wirtschaftlichen und kulturellen Aufschwung. Sowohl in der Wolgarepublik als auch im Schwarzmeergebiet gab es deutsche Hoch- und Fachschulen, Zeitungen, Staatsverlage und Theater. Vor dem Zweiten Weltkrieg lebten 1,4 Millionen Deutsche in der Sowjetunion.

Auch unter den politischen Verfolgungen der 20er und 30er Jahre des 20. Jahrhunderts in der Sowjetunion hatten die Deutschen am stärksten zu leiden.

Ende der 20er Jahre wurden die deutschen Bauern zwangsenteignet und hinter den Ural verbannt. Die Schließung der Kirchen und Verschleppung der Geistlichen in den deutschen Kolonien drängte den Glauben in den Untergrund.

In den Jahren 1935/1936 fanden die Deportationen der Deutschen aus Aserbaidschan nach Karelien und der Deutschen aus Wolhynien nach Kasachstan statt. Während der Zeit des Großen Terrors fielen unzählige Deutsche in der Sowjetunion den Repressionen zum Opfer. 1938 wurden die deutschen Bezirke aufgelöst, die deutsche Sprache in den Schulen außerhalb der Wolgarepublik verboten.

Mit 14,7 Prozent (!) Opfern bei einem Bevölkerungsanteil von nur 1,4 Prozent waren sie die am meisten verfolgte nationale Bevölkerungsgruppe in der Sowjetunion. Mit dem Ausbruch des deutsch-sowjetischen Krieges stieg das Misstrauen der sowjetischen Führung gegenüber der deutschen Bevölkerung noch mehr an. Deutschstämmige Soldaten wurden von der Front abgezogen und der Kollaboration mit der Wehrmacht beschuldigt.

In der Konsequenz dauerte es nur 67 Tage, bis aus punktueller Skepsis ein Generalverdacht gegen die Russlanddeutsche Bevölkerung erwuchs und im Erlass des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR „Über die Übersiedlung der Deutschen, die in den Wolgarayons wohnen“ mündete.

Der 28. August 1941 wurde zum Schicksalstag für 794.059 Personen, darunter 438.715 Wolgadeutsche, die bis Jahresende aus ihrer Heimat nach Kasachstan und Sibirien deportiert wurden.

Schätzungen gehen davon aus, dass rund 150.000 Russlanddeutsche infolge des Deportationsbeschlusses ihr Leben durch Krankheit, Hunger, Zwangsarbeit oder Hinrichtung verloren. Insbesondere in der Arbeitsarmee (Trudarmija) sind viele unter der Arbeitslast und den unmenschlichen Bedingungen der Zwangsarbeit zusammengebrochen.

Ein Dekret des Obersten Sowjets der UdSSR zementierte am 26. November 1948 den Status der Deutschen in der ehemaligen UdSSR – trotz Kriegsende in Europa hielt der Generalverdacht an. Zwar verbesserte sich am 13. Dezember 1955 mit dem Beschluss „Über die Aufhebung der Beschränkungen in der rechtlichen Lage der Deutschen und deren Familien, die in Sondersiedlungen untergebracht sind“ ihre Situation. Angehörige der deutschen Minderheiten in der Sowjetunion durften wieder Pässe beantragen und ihr Sondersiedlerstatus wurde aufgehoben. Eine Wiederkehr in ihre Heimat blieb ihnen allerdings verwehrt.

Erst in der Zeit der Tauwetter-Periode und aufgrund von massiven Protesten rehabilitierte die Regierung der UdSSR die Sowjetbürger deutscher Nationalität und sprach sie vom Vorwurf des Verrates und der Kollaboration frei. Jedoch war dies nur ein Teilerfolg: Eine Entschädigung, eine Rückkehr in die Heimat und eine respektive Wiederherstellung der Autonomen Sozialistischen Sowjetrepublik der Wolgadeutschen standen nicht zur Disposition.

Nach dem Besuch des Bundeskanzlers Konrad Adenauer in Moskau im Jahr 1956, durften die deutschen Sowjetbürger auf der Grundlage des

Kriegsfolgeschicksals in die Bundesrepublik ausreisen. In den nachfolgenden zwei Jahrzehnten wurde die Auswanderung nach Deutschland durch bürokratische Auflagen seitens der Sowjetunion erschwert oder verhindert, bis es in den 80er und 90er Jahren zu einer großen Auswanderungswelle der Deutschen aus den Sowjetrepubliken sowie den Nachfolgestaaten der Sowjetunion kam.

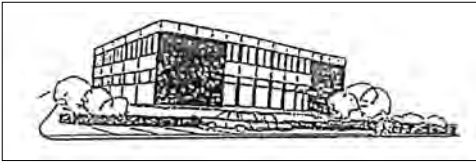
Das Andenken der Opfer des Deportationsbeschlusses zu wahren stellt einen zentralen Bestandteil russlanddeutscher Erinnerungskultur dar. Am 28. August 2021 jährt sich der Beschluss des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR zum 80. Mal. Die Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e. V. wird im Rahmen großer Gedenkveranstaltungen an diesen Schicksalstag erinnern und den Opfern eine Stimme geben. Erinnern heißt nicht, in der Vergangenheit stehen zu bleiben. Vielmehr schlägt die LmDR e. V. eine Brücke in die Zukunft und gestaltet sie aktiv mit. Getreu dem Motto: „**Vertreibungen und Deportationen ächten-Völkerverständigung fördern**“ entscheidet sich die Landsmannschaft für ein Gedenken frei von Vorbehalten und Schuldzuweisungen, ohne dabei die historischen Tatsachen auszublenden.

(Dietmar Quelle: Schulmeister, Christian Sprenger) Deutsche Umschau 2-2021



Bild: „Kolonne“, Öl auf Canvas: Viktor Hurr (LmDR NRW)

An dieser Stelle ist zu bemerken, dass aus dem ehemaligen Jugoslawien von den Tito-Partisanen auf Verlangen von Stalin im Zeitraum von Weihnachten 1944 bis 6. Januar 1945 4000 Volksdeutsche Männer von 17 bis 45 und 8000 Frauen von 18 bis 35 nachweislich zur Zwangsarbeit in die UdSSR deportiert wurden, von denen insgesamt mindestens 2000 ihr Leben lassen mussten: Die ersten starben schon bereits auf der Hinfahrt in den eiskalten Viehwaggons. Noch erbärmlicher waren die Zustände in den Transportzügen, die ab 1946 Arbeitsunfähige, Kranke und Sterbende nach Deutschland brachten.



Donauschwäbische Forschung im Haus der Donauschwaben in Sindelfingen

Neben den zahlreichen und beliebten kulturellen Veranstaltungen liegt ein besonderer Schwerpunkt in der Bibliotheks- und Archivarbeit. Aufgrund der umfangreichen und weltweit einzigartigen donauschwäbischen Bibliotheks- und Archivbestände hat sich das Haus der Donauschwaben in den letzten 20 Jahren zu einer begehrten Forschungsstätte für Wissenschaftler im Bereich donauschwäbischer Kulturgeschichte entwickelt.

Die wertvollen Bibliotheks- und Archivbestände stellen eine unerschöpfliche Quelle für all jene dar, die wissenschaftlich im Bereich donauschwäbischer Geschichte und Kulturgeschichte arbeiten.

Das Haus der Donauschwaben beherbergt folgende Einrichtungen:



Die Bibliothek des Hauses der Donauschwaben ist eine donauschwäbische Spezialbibliothek, mit aktuellen und historischen Veröffentlichungen zur Geschichte und Kulturgeschichte der gesamten donauschwäbischen Volksgruppe.

Sie umfasst wertvolle, weil einzigartige Publikationen (ca. 35.000 Bände) in deutscher, englischer, serbischer, kroatischer, rumänischer und ungarischer Sprache; hinzu kommen etwa 100 verschiedene Periodika (Zeitungen und Zeitschriften) und zahlreiche AV-Medien (Langspielplatten, Musikkassetten, Compact Discs, Digital Video Discs, Videos und Filme).

Abgedeckt ist das gesamte donauschwäbische Kultur-, Geistes- und Wirtschaftsleben.

Sondersammelgebiet: Deutschsprachige Lehrbücher und deutschsprachige Kinderbücher aus Rumänien.

Das Archiv des Hauses der Donauschwaben besteht aus dem Veranstaltungsarchiv, dem biographischen Archiv, den Nachlässen donauschwäbischer Persönlichkeiten, der Dokumentensammlung, der Gemäldesammlung, der Landkartensammlung, der Notensammlung und den Totenlisten.

Sondersammelgebiete: „Ferry-Seidl“-Archiv; „Anton-Scherer“-Archiv; Archiv „Donauschwäbischer Singkreis“

Die Bibliothek

des Arbeitskreises donauschwäbischer Familienforscher umfasst genealogische Publikationen, darunter auch eigene Veröffentlichungen.

Das Archiv des Arbeitskreises donauschwäbischer Familienforscher enthält verfilmte Kirchenbuchkopien.



Aufgrund ihres umfangreichen, wertvollen donauschwäbischen Bestandes und ihrer engen thematischen Verknüpfung ergänzen sich die Bibliotheken und Archive perfekt und bieten daher ideale Forschungsmöglichkeiten und hohe Synergieeffekte. Sowohl die Bestände der hauseigenen donauschwäbischen Bibliothek als auch die des Arbeitskreises donauschwäbischer Familienforscher sind fachgerecht und einheitlich erfasst, gemeinsam recherchierbar und weltweit per Knopfdruck über einen WebOPAC abrufbar.

Seit etwa 30 Jahren werden in diesen Bibliotheken und Archiven Studenten, Dissertanten und Forscher (aus Europa und Übersee) bibliothekarisch betreut, die wissenschaftlich über donauschwäbische Themen arbeiten oder genealogische Forschungen betreiben (Hilfe bei der Literaturrecherche und Vermittlung von Interviewpartnern).

Alle Absolventen äußern sich in ihren Abschlussarbeiten (die in der Bibliothek vorhanden sind) lobend und voller Dank für die wertvolle Hilfe,

die ihnen im Haus der Donauschwaben zuteilgeworden ist. Die Bibliothek im Haus der Donauschwaben unterhält regelmäßige Kontakte zu Institutionen, Bibliotheken und Archiven im In- und Ausland: Besonders erwähnenswert ist die langjährige, gute Zusammenarbeit mit dem Institut für donauschwäbische Geschichte und Landeskunde in Tübingen, mit dem Institut für Auslandsbeziehungen in Stuttgart und mit der Nationalbibliothek in Luxemburg. Weiter intensiviert wurden die Kontakte zu folgenden Institutionen:

- Diözesanarchiv Temeswar: Dublettentausch
- Germanistik-Fakultät der Universität Temeswar
- Dokumentationsstelle für Dortmunder Kirchengeschichte

Angesichts des Schwindens der Erlebnissgeneration kommt der Institution „Haus der Donauschwaben“ und der darin geleisteten Arbeit eine noch größere Bedeutung zu. Die donauschwäbische Bibliothek und das Archiv mit ihren weltweit einzigartigen, wertvollen Beständen sind und bleiben das Aushängeschild und das Markenzeichen des Hauses der Donauschwaben in Sindelfingen, das „kulturelle Gedächtnis“ und die „geistige Tankstelle“ der donauschwäbischen Volksgruppe.

Der systematische, konsequente Ausbau dieser donauschwäbischen Spezialbibliothek und des Archivs sowie die fachliche Betreuung der Studenten und Schüler, die wissenschaftlich im Bereich donauschwäbischer Kulturgeschichte arbeiten, werden daher Schwerpunkte der künftigen Arbeit im Haus der Donauschwaben bleiben.

Bilder: Torsten Villnow

Kontakt:

Haus der Donauschwaben

Goldmühlestraße 30,

71067 Sindelfingen

Tel.: 07031-79376-33

E-Mail: info@haus-donauschwaben.de

Internet: www.haus-donauschwaben.de

Hinweis:

Sowohl bei Bibliotheks- und Archivbesuchen als auch bei Hausbesichtigungen ist eine rechtzeitige telefonische Anmeldung unbedingt erforderlich.

Geburtstagskinder

**Neureuter Geburtstage
im Juli 2021**

Susanne Lamb, geb. Vollweiter,
85 Jahre (6.7.1936), Sivac

„Nachlesen, nachforschen und nachdenken“

Tag der offenen Tür im Haus der Donauschwaben in Sindelfingen Bereits am Vormittag legten Baden-Württembergs Innenminister Thomas Strobl, Sindelfingens Oberbürgermeister Dr. Bernd Vöhringer und der Vorsitzende des Hauses der Donauschwaben Raimund Haser, MdL, im Ehrenhof zum Gedenken an die Opfer der Donauschwaben einen Kranz nieder.

„82 Millionen Menschen sind nach Daten der UNO aktuell weltweit auf der Flucht vor Hunger, Gewalt, religiöser Auseinandersetzung, Tod, Krieg und Heimatverlust“, so Haser. „Deshalb ist es wichtig, dass wir Orte schaffen und erhalten, an denen wir uns mit uns selber auseinandersetzen – mit dem Leid, das unser Volk über andere gebracht hat, aber auch mit dem Leid, das unser Volk erdulden musste. Das Haus der Donauschwaben ist ein solcher Ort.“

Es sei ein Ort zum Nachlesen, Nachforschen und Nachdenken über die Geschichte der Väter und Mütter, Großväter und Großmütter, die Geschichte der Republik und des wirtschaftlichen Aufstiegs Deutschlands nach dem Zweiten Weltkrieg, der durch den Zuzug von 12 Millionen fleißiger und integrationswilliger Vertreibungsoffer möglich wurde. „Über eine Geschichte, die mehr und mehr verschwimmt, weil die Letzten, die davon am Küchentisch erzählen können, bald nicht mehr da sein werden“, beschrieb Haser die Aufgabe. Alleine in Sindelfingen seien nach dem Krieg etwa ein Drittel der Bewohner Flüchtlinge gewesen.

Am Nachmittag sprach Prof. Dr. Bernd Fabritius, Bundesbeauftragter für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten. Das Haus der Donauschwaben nehme eine Vielzahl wichtiger Aufgaben wahr als Kulturzentrum und Begegnungsort, als Bibliothek, Dokumentations- und Forschungszentrum.

Die Kultur der Heimatvertriebenen sei als bedeutender Teil des gesamtdeutschen Erbes zu bewahren, zu entwickeln und weiterzugeben, so Fabritius. Um diesen Aufgaben auch künftig gerecht zu werden, muss das Haus der Donauschwaben von Grund auf saniert werden. „Die Umbaupläne sind baureif. Wenn der Gemeinderat im Herbst zustimmt, können wir im nächsten Jahr umbauen“, erklärte Haser hoffnungsvoll.

*(Quelle: Auszüge aus einem Bericht der Sindelfinger Zeitung / Renate Lück)
LdU-Newsletter Nr. 32 / September 2021*

Erhaltung und Pflege der Traditionen in schwierigen Zeiten

Mitgliederversammlung der Donauschwaben im Zeichen der Pandemie

(rz) Unter Corona-Bedingungen musste in diesem Jahr die Mitgliederversammlung der Landsmannschaft der Donauschwaben Mosbach stattfinden.

Trotz der Pandemie-Regeln freute sich der Vorsitzende, Anton Kindtner, dass so viele Mitglieder gekommen waren und konnte somit auch die Beschlussfähigkeit der Versammlung feststellen. Mit dem Gedenken an die in den letzten beiden Jahren verstorbenen Mitglieder wurde die Versammlung eröffnet. In diesem Jahr gedachte man auch der großen Opfer in Zusammenhang mit der Vertreibung der Deutschen aus Mittel- und Osteuropa und der Ankunft der ersten Flüchtlinge in Neckarzimmern, was sich in diesem Jahr zum 75. Mal jährt.

Auch die Berichte des Vorsitzenden, der Trachtengruppenleiterin und der Kassenverwalterin standen unter den Vorzeichen und Auswirkungen der Corona-Krise. Viele Veranstaltungen konnten leider nicht stattfinden oder mussten in anderer Form durchgeführt werden. So wurde der traditionelle Buschenschank durch einen Abholservice ersetzt. Dieser stieß auf eine so große Resonanz, dass man ihn im Oktober noch einmal durchführen will. Ein Ersatz für den Buschenschank in Präsenz soll dies allerdings nicht werden. Bei ihren Geschäftsberichten betonten alle Vorstandsmitglieder, wie wichtig in diesen Zeiten

der Zusammenhalt der Donauschwaben sei. Dabei haben die Mitglieder und die verschiedenen Gruppen in den letzten beiden Jahren außerordentlich große Beiträge geleistet.

Das Engagement der Jugendgruppen wurde dabei besonders hervorgehoben. Auch die sorgfältige Kassenführung der Schatzmeisterin in diesen schwierigen Zeiten wurde durch die beiden Kassenprüfer bestätigt. Großen Dank sprach der Vorstand Anton Kretz und Walter Finsinger aus, die seit vielen Jahren das Haus der Donauschwaben pflegen und betreuen. Der Ausblick auf 2022 machte deutlich, dass alle Mitglieder mit großen Hoffnungen und viel Engagement an die Veranstaltungen vor Corona anknüpfen wollen. Die traditionellen Feste sollen ebenso wieder stattfinden wie die Tagungen der Landsmannschaft der Donauschwaben und die Begegnungen mit ausländischen Gruppen. Die anwesenden Mitglieder würdigten den großen und unermüdeten Einsatz des Vorstandes durch eine einstimmige Entlastung. Die Treue zu den Donauschwaben zeigten die zahlreichen Ehrungen für 40-, 30- und 20-jährige Mitgliedschaft bei den Mosbacher Donauschwaben. Die anwesenden Mitglieder Michael Stadtmüller, Holger Vogel und das Ehepaar Rasig konnten ihre Urkunden entgegen nehmen. Herrn Rasig galt der besondere Dank für 40 Jahre, die er als Kassenprüfer beim Verein tätig ist.

Der Vorsitzende wies am Ende darauf hin, dass die Donauschwaben in Mosbach eine der größten Gruppen in Baden-Württemberg sind und sich durch ihr besonderes Engagement innerhalb des Landesverbandes auszeichnen. Die gelte es auch weiterhin zu erhalten und zu pflegen.



v.l.n.r.: 1. Vorsitzender Anton Kindtner, Holger Vogel, Günther und Renate Rasig, Michael Stadtmüller und die stellvertretende Vorsitzende Sabine Kreß

Eingang nach Redaktionsschluss

Baden-Württemberg

MINISTERIUM DES INNEREN, FÜR DIGITALISIERUNG UND KOMMUNEN, PRESSESTELLE

Pressemitteilung
7. Oktober 2021**Donauschwäbischer Kulturpreis zum 40. Mal verliehen****Minister Thomas Strobl:****„Der Preis bildet eine lebendige Brücke zwischen uns und dem kulturellen Erbe der Donauschwaben“**

„Der 40. Donauschwäbische Kulturpreis ist ein Zeichen unserer jahrzehntelangen Verbundenheit mit den Donauschwaben. Durch die Vergabe macht das Land Baden-Württemberg deutlich, wie lebendig die donauschwäbische Kultur bis heute ist. Es ist im Interesse des europäischen Gedankens, den kulturellen Austausch zu fördern. Gemeinsamkeiten und Unterschiede zu kennen und sich damit intellektuell auseinanderzusetzen, ist eine Bereicherung für uns alle“, sagte der Stv. Ministerpräsident, Innenminister und Landesbeauftragte für Vertriebene und Spätaussiedler Thomas Strobl anlässlich der Bekanntgabe der Preisträger am heutigen Donnerstag (7. Oktober 2021) in Stuttgart.

Der mit 5.000 Euro dotierte Hauptpreis geht an den angesehenen kroatischen Schriftsteller mit deutschen Wurzeln Ludwig Bauer. Seine Romane mit autobiographischem Bezug trugen wesentlich dazu bei, negative Stereotypen über die Donauschwaben und ihre Rolle im Nationalsozialismus aufzubrechen, die bis in die 1980er Jahre im ehemaligen Jugoslawien weit verbreitet waren. In seinem literarischen Werk stellte er zudem den Beitrag der Deutschen und Österreicher für die zeitgenössische kroatische Zivilisation und Kultur heraus. Er gehört zu den Initiatoren der seit 1992 jährlich in Osijek stattfindenden wissenschaftlichen Tagung „Deutsche und Österreicher im kroatischen Kulturkreis“ und ist für die deutsche Minderheit in Kroatien und für die Art und Weise, wie Deutsche und Österreicher in Südosteuropa heute wahrgenommen werden, von zentraler Bedeutung.

Der Förderpreis geht an die in der Region Südtransdanubien in Ungarn lebende Journalistin Krisztina Szeiberling-Pánovics, die sich bewusst zur Volksgruppe der Donauschwaben

bekannt. Im Mittelpunkt ihrer Arbeit stehen die Ungarndeutschen und die ungarische Minderheitenpolitik. Es gelingt ihr, die Geschichte, die Traditionen und die Eigenheiten der in Ungarn lebenden Deutschen darzustellen, den Bogen zwischen Vergangenheit und Zukunft zu spannen und dabei die nationale Minderheit und die Mehrheitsgesellschaft in Ungarn miteinander zu verbinden. Durch ihre vielfältigen Aktivitäten vermittelt sie ein authentisches Bild über die Kultur der deutschen Volksgruppe in Ungarn, das zukunftsweisend ist.

Die große kulturelle Leidenschaft von Katharina Eicher-Müller, die die Ehrengabe erhält, ist in vielerlei Hinsicht die Donauschwäbische Musik.

Hauptberuflich als Lehrerin tätig, machte sie sich bereits in den 1980er Jahren die Erforschung und Dokumentation des kulturellen Liedgutes der ehemaligen deutschen Dörfer rund um ihre Heimatstadt Szekszárd/Ungarn zur Aufgabe und sammelte circa 400 ungarndeutsche Volkslieder.

Nach ihrer Übersiedlung nach Deutschland setzte sie ihr Engagement in der donauschwäbischen Kulturvermittlung fort. Als Leiterin mehrere Chöre organisierte sie unter anderem Kulturveranstaltungen, schrieb mehrstimmige Chorsätze und veröffentlichte CDs mit donauschwäbischem Liedgut.

„Die diesjährigen Preisträgerinnen und Preisträger belegen, wie aktiv die donauschwäbische Kultur in Kroatien, Ungarn und Rumänien ist. Mit dem Kulturpreis zeichnen wir wahre Brückenbauer zwischen den Deutschen und ihren Nachbarn in Südosteuropa aus“, so das Fazit von Minister Thomas Strobl.

Um Werk und Wirken der Kulturschaffenden und Kulturvermittelnden der donauschwäbischen Kultur herauszustellen und auszuzeichnen, vergibt das Land Baden-Württemberg alle zwei Jahre den Donauschwäbischen Kulturpreis. In diesem Jahr wurde der Preis für den Bereich Kulturvermittlung (Literatur – Musik – Bildende Kunst – Medien) ausgeschrieben. Neben einem mit 5.000 Euro dotierten Hauptpreis sind zwei Förderpreise in Höhe von jeweils 2.500 Euro vorgesehen, mit denen jüngere Personen ausgezeichnet werden, die sich erfolgreich als Kulturschaffende oder in der Kulturvermittlung engagieren. Der Preis wird an Personen verliehen, deren Werk Bezüge zur donauschwäbischen Kultur hat. Angesprochen sind auch Einrichtungen und Initiativen, die kulturelle Angebote zur Geschichte und Kultur der Donauschwaben präsentieren.

Nach Redaktionsschluss eingegangen und daher nur ein ganz kurzer Ausschnitt aus dem Schwarzwälder Boten vom 5. Oktober

»Kerwei« | Albstadts
Donauschwaben
feiern ihre traditionelle
Kirchweih in der
Ebinger Festhalle

»Buwe, was
hammer denn
heit?«

ruft Matthias Schwarz in
die Festhalle Ebingen hinein,
und in vielstimmigem Chor
kommt die Antwort zurück:
»Kerwei«.

Von Hans Raab

Albstadt-Tailfingen.

An den 364 anderen Tagen des Jahres versieht Schwarz die eher prosaischen Aufgaben eines Vorsitzenden der Albstädter Landsmannschaft der Donauschwaben – doch an diesem Abend war er der »Kerwei-Vadder«.

Alljährlich feiern Albstadts Donauschwaben ihre Kirchweih, mit vielen tanzenden Trachtenpaaren und Polka, wie es der Tradition entspricht; für die musikalische Begleitung sorgte auch in diesem Jahr die Donauschwäbische Blaskapelle Pforzheim.

Die zahlreichen Gäste waren größtenteils im gesetzteren Alter; es hatten sich aber auch einige jüngere Gäste eingefunden – anders als andere Landsmannschaften in Albstadt, die irgendwann der Altersschwäche erlegen waren, sind die Donauschwaben lebenskräftig und vital ...



Einmarsch der Trachtenpaare mit dem traditionellen Kirchweihstrauß

Wiedereröffnung des Heimatmuseums der HOG Parabutsch

Die Coronavirus-Pandemie zwang die Museen über mehrere Wochen und Monate zur Schließung. So auch das Heimatmuseum der HOG Parabutsch. Nun hat das Museum, gemäß der Corona-Verordnung des Landes Baden-Württemberg, am Sonntag, 04.07.2021 wieder seine Türen geöffnet.



Um künftig die Besucher noch umfassender und intensiver über die Geschichte der Donauschwaben und speziell die der ehemaligen Parabutscher zu informieren, haben Interessierte nun auch die Möglichkeit, mit Hilfe von sog. „Audioguides“ in eigener Regie, d.h. ohne Führung eines Vorstandsmitgliedes, Fakten und Geschehnisse zu erfahren und sich somit eine individuelle Führung zu gestalten. Zusätzlich drehte das HOG-Mitglied Roland Schmalz einen ganz speziellen und sehr berührenden Film über die Zeit von der Ansiedlung der Parabutscher in der Batschka bis hin zu Flucht und Vertreibung. Das Martyrium der in der ehemaligen Heimat Zurückgebliebenen und in die Konzentrationslager der Partisanen Verschleppten nimmt hierbei einen besonderen Stellenwert ein. Auch dieser ca. 25. Minuten dauernde Film kann von den Besuchern auf Wunsch angesehen werden. Für die Corona konformen Maßnahmen verfügt die HOG nun über drei Hygienestationen, drei Luftreinigungsgeräte für die großen und vier Luftreinigungslampen für die kleinen Räume. Außerdem wurde ein Treppensteiger angeschafft, sodass auch gehbehinderte Besucher die Museumsräume bequem erreichen können.

Und so freut sich die Vorstandschaft wieder auf regen Museums-Besuch zu den bekannten Öffnungszeiten, nämlich jeden ersten Sonntag und jeden zweiten Donnerstag des Monats in der Zeit von 15.00 – 18.00 Uhr.

Außerdem sind Terminvereinbarungen für Gruppenführungen, Schulklassen und Familientreffen nach vorheriger Absprache mit unserem Museumsbeauftragten Hans Drach jeder Zeit möglich.

Näheres entnehmen Sie bitte der Home-Page: www.hog-parabutsch.de
Für die Vorstandschaft:
Otto W. Meid, Pressewart



PRESSEMITTEILUNG

des Ministeriums des Inneren,
für Digitalisierung und Kommunen Baden-Württemberg
28.09.2021

Stabwechsel am Institut für Volkskunde der Deutschen des östlichen Europa in Freiburg

Minister Thomas Strobl: „Mit Professor Dr. Markus Tauschek leitet zukünftig ein ausgewiesener Fachmann das Institut für Volkskunde der Deutschen des östlichen Europa“

Am 1. Oktober 2021 findet ein Wechsel in der Leitung des Instituts für Volkskunde der Deutschen des östlichen Europa in Freiburg statt. Nachfolger von Professor Dr. Werner Mezger wird Professor Dr. Markus Tauschek.



Professor Dr. Markus Tauschek

„Es ist dem Land Baden-Württemberg ein besonderes Anliegen, die Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa zu erforschen und einer breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Mit Professor Dr. Markus Tauschek als neuem Leiter des Instituts für Volkskunde der Deutschen des östlichen Europa in

Freiburg haben wir dafür einen ausgewiesenen Kenner der Materie gewonnen. Professor Tauschek bringt die besten Voraussetzungen mit, um das Institut wissenschaftlich zu leiten und in die Zukunft zu führen“, sagte der Stv. Ministerpräsident, Innenminister und Landesbeauftragte für Vertriebene und Spätaussiedler Thomas Strobl anlässlich des Wechsels. Er wünsche dem neuen Institutsleiter viel Freude und Erfolg für seine Aufgabe.

Professor Markus Tauschek erklärte: „Das IVDE ist mit seinen Archiven eine herausragende Forschungseinrichtung in Baden-Württemberg. Ich freue mich darauf, gesellschaftlich so wichtige Fragen nach Integrations- und Migrationserfahrungen oder auch nach kulturellem Austausch in enger Zusammenarbeit mit unseren Partnerinstitutionen im östlichen Europa bearbeiten zu dürfen.“

Professor Dr. Markus Tauschek ist seit 2015 Lehrstuhlinhaber an der Universität Freiburg und darüber hinaus unter anderem Mitglied der Kommission „Kulturelle Kontexte des östlichen Europa“ und Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde.

Minister Thomas Strobl dankte dem bisherigen Leiter Professor Dr. Werner Mezger. „In Ihrer mehr als 25-jährigen Tätigkeit haben Sie die Geschicke des Instituts mit hoher wissenschaftlicher Kompetenz und mit sicherem Gespür für das Notwendige und das Machbare gelenkt. Das Institut hat dank Ihrer Arbeit sowohl im In- als auch im Ausland eine herausragende Reputation erworben. Dafür gilt Ihnen mein Dank und meine Anerkennung“, so Minister Thomas Strobl.

Das Institut für Volkskunde der Deutschen des östlichen Europa in Freiburg wurde 1965 in die Trägerschaft des Landes übernommen und ist dem Innenministerium nachgeordnet.

Der Forschungsschwerpunkt des Instituts liegt auf der Erforschung der Alltagskultur der Deutschen in und aus dem östlichen Europa. Es untersucht Formen der Migration und Integration und bewahrt das kulturelle Erbe der Heimatvertriebenen.

Quelle: Pressestelle Innenministerium Baden-Württemberg: Willy-Brandt-Straße 41, 70173 Stuttgart, Telefon (0711) 231 - 30 30, Fax (0711) 231 - 30 39, E-Mail: pressestelle@im.bwl.de, Internet: <http://www.im.baden-wuerttemberg.de>

Pressebericht der Landsmannschaft der Donauschwaben, Landesverband Bayern e.V.

Jahreshauptversammlung mit Neuwahlen am 4. 9. 2021 im Haus der Donauschwaben, Leibstr. 33, 85540 Haar

Mit 1-jähriger Verzögerung wegen der Schließung des Hauses während der Zeit der Pandemie fand am Samstag, dem 4.9.2021 die fällige Jahreshauptversammlung mit Neuwahlen statt. Die verbleibenden Auflagen zum Schutz vor Corona zwangen die Organisatoren dazu, Zelte aufzubauen, da die erwartbare Teilnehmerzahl nicht sicher im Hause unterzubringen war.

Glücklicherweise ermöglichte strahlender Sonnenschein einen harmonischen Ablauf der Veranstaltung, die von 11.30 Uhr bis 13.50 dauerte und zu der die beiden amtierenden Stellvertretenden Vorsitzenden, Frau Evi Hübner und Herr Paul Beiwinkler, geladen hatten.

Die Tagesordnung wurde reibungslos eingehalten; einige Schwerpunkte seien genannt:

- Das schmerzliche Ende der Ära Hermann Schuster wurde rund um eine Schweigeminute mehrfach angesprochen und sein Wirken als Auftrag und Verpflichtung zum Ausdruck gebracht. Berichte der Referenten und der amtierenden Stellvertretenden Vorsitzenden, in ihrer Eigenschaft als Schatzmeisterin auch über die Geschäftsjahre 2019 und 2020, sowie derjenige der Kassensprüfer brachten die Anwesenden auf den neuesten Stand. Mit großem Bedauern wurde zur Kenntnis genommen, dass der Kulturreferent, Herr Heinrich Klein, aus Altersgründen nach 60 Jahren Dienst für die Landsmannschaft sein Amt niederlegt.

Herr Georg Horwath, der Vorsitzende des neu gegründeten „Kulturverein Haus der Donauschwaben e. V.“ stellte sich kurz vor und berichtete, dass mittlerweile für den Posten eines Geschäftsführers inseriert werde.

Erleichterung entstand, als Herr Dekan i. R. Karl-Heinz Wendel seine Kandidatur für das Amt des 2. Stellvertretenden Vorsitzenden bekannt gab und sich ebenfalls kurz vorstellte. - Die Entlastung der Vorstandschaft erfolgte problemlos.

Nach einem schmackhaften Imbiss wurden unter LM Erich Schlarb als Wahlleiter die fälligen Neuwahlen abgehalten.

Die Kandidaten wurden einstimmig gewählt und nahmen die Wahl an.



- Landesvorsitzende ist Frau Evi Hübner, die 2 Stellvertretenden Vorsitzenden sind Herr Paul Beiwinkler und Herr Dekan i. R. Karl-Heinz Wendel.

Schriftführerin ist (wie bisher) Frau Maria Ingerl, (neue) Schatzmeisterin Frau Ingrid Schmid.

Für die Seniorengruppe ist die Referentin von den Teilnehmern noch zu benennen.

- Im Aufsichtsrat sind vertreten: Herr Stefan Ackermann (abwesend), Herr Martin Pertschy, Herr Peter Mayer sowie Herr Jakob Rohrbacher (ehrenhalber). Von den Referenten wurden Herr Paul Beiwinkler (Hof), Herr Martin Pertschy (Haus), Herr Norbert Eggerdinger (Bibliothek) sowie Frau Wilma Duran (Trachtenwart) bestätigt.

Haar, 22. September 2021/NE/in Norbert Eggerdinger

EU Kommission lehnt Initiative für Minderheiten ab

Seit Jahren sammeln Vertreter der ca. 50 Mio. EU-Bürger der Volksgruppen, die als Minderheiten in den EU-Staaten leben, Unterschriften für eine Vorlage an die EU-Kommission.

Es gelang, über eine Mio. Unterschriften zu bekommen. Damit war die Mindestzahl von einer Mio. Unterzeichnern erreicht, die erforderlich ist, damit sich die Kommission damit beschäftigen muss. Einige Länderparlamente, darunter auch der Deutsche Bundestag, unterstützten die Vorlage, ebenso das Europäische Parlament. Allerdings ist für die Entscheidung dieser Art allein die Kommission zuständig. Den Initiatoren ging es darum, eine Vereinheitlichung der in den

einzelnen Staaten sehr unübersichtlichen Minderheitenrechte zu erreichen. Hierzu wurden genannt, die Gleichberechtigung zur jeweiligen Mehrheitsbevölkerung, die Förderung der Sprachenvielfalt und die Bereitstellung finanzieller Mittel. Erfolg hatten die Minderheiten damit aber nicht. Die Kommission unter Präsidentin von der Leyen wies den Antrag zurück mit der Begründung, es seien bereits Rechtsakte und Initiativen wirksam, auf die die Minderheiten zurückgreifen könnten. Enttäuscht zeigte sich der Präsident der Föderalistischen Union Europäischen Nationalitäten (FUEN), Lorant Vincze, der eine Abwendung der Kommission von ihren Grundsätzen als Hüterin von Rechtsstaatlichkeit, Würde und Gerechtigkeit sieht. Aufgeben will man nicht, sondern weiter aktiv sein. Es wird u. a. auf eine neue Initiative aus dem EU-Parlament gehofft. Die Ablehnung wird auch als Diskreditierung des eigenen Anspruchs der EU verstanden, demokratische Initiativen ihrer Bürger aufzunehmen. Damit zeige sich auch das Demokratiedefizit.

(R.P)

EU-Nachrichten

Eurobarometer Deutsche blicken positiver in die Zukunft

Die Stimmung in der EU hellt sich deutlich auf. Das geht aus dem neuen Eurobarometer hervor, das die EU-Kommission im September vorstellte. Demnach beurteilen europaweit 66 Prozent der Befragten die Zukunft der EU positiv, 6 Prozentpunkte mehr als im gleichen Vorjahreszeitraum. Das ist zugleich der höchste Wert seit Herbst 2009. In Deutschland lag die positive Einschätzung zur Zukunft der EU bei 67 Prozent, das sind 5 Punkte mehr als zum gleichen Zeitpunkt des Vorjahres. Gesundheit bleibt in Pandemie-Zeiten auf Ebene der Mitgliedstaaten mit 28 Prozent das dringlichste Thema für die Befragten, aber mit sinkender Tendenz. Vor der Impfkampagne im Winter hatte der Wert noch 16 Punkte höher gelegen.

Für die repräsentative Umfrage wurden in den Monaten Juni und Juli rund 25.000 Europäerinnen und Europäer in allen Mitgliedstaaten befragt, davon rund 1.500 in Deutschland.

Quelle: EU-Nachrichten Nr. 14/2021

Wissenswertes zum unentbehrlichen Hygiene-Artikel Toilettenpapier

Kein anrühiges Thema

Am 26. August war weltweit der „Tag des Toilettenpapiers“, an dem auf die Unentbehrlichkeit von Toilettenpapier für die alltägliche Hygiene aufmerksam gemacht wird.

■ Toilettenpapier mit dem Siegel „Blauer Engel“



In Deutschland verbraucht ein Bürger durchschnittlich 3.651 Rollen Toilettenpapier im Laufe seines Lebens (Quelle: Statista, Daten aus 2011). Ein extremer Ressourcenverbrauch, wenn man bedenkt, dass das gebrauchte Toilettenpapier die Toilette heruntergespült und nicht mehr recycelt wird. Grund genug, Toilettenpapier aus Altpapier zu verwenden. Das Siegel des Blauen Engels kennzeichnet besonders umweltfreundliche Produkte

■ Alternative: Bambus-Toilettenpapier

Für die Herstellung von Recycling-Toilettenpapier wird hauptsächlich Altpapier aufgearbeitet, nur wenig Frischfasern werden benötigt. Weiterer Vorteil von Recycling-Papier ist der deutlich geringere Verbrauch an Energie und Wasser. Für die Herstellung von Frischfaser-Toilettenpapier aus nicht FSC-zertifizierten Quellen werden zudem möglicherweise Teile von Urwäldern abgeholzt. Für Menschen, die nicht gern Recycling-Toilettenpapier benutzen, gibt es inzwischen mit Bambus-Toilettenpapier eine umweltfreundlichere Alternative zu Toilettenpapier aus Frischholzfaser.

■ „Pumpen-Killer“ verursachen Zusatzkosten

Wer feuchtes Toilettenpapier verwendet, sollte dieses auf keinen Fall in die Toilette werfen. Feuchte Toiletentücher verstopfen die Kanalisation und wirken sich in den Klärwerken als „Pumpen-Killer“ aus. In Städten kann dies schnell mal Zusatzkosten von mehreren hunderttausend Euro pro Jahr verursachen. Und diese muss letztendlich der Endverbraucher über die Abwassergebühren tragen. Dabei ließen sich diese Mehrausgaben leicht durch eine korrekte Entsorgung über die Restmülltonne vermeiden.

Quelle: Informationen zur richtigen Entsorgung bieten die Entsorgungsbetriebe der Stadt Ulm auf ihrer Webseite www.ebu-ulm.de.

Ungarn für Neu-Ungarn

Paradies für Rentner

Ungarn ist ein Paradies für Rentner und lockt daher immer mehr deutsche Senioren an.

Auch die meisten unserer Bekannten sind im vorgerückten Alter. Ich selbst gehöre da noch zu den jüngeren Exemplaren ... quasi das Küken der Alten Garde!

Von Detlev Schönauer

Trotzdem bin ich – zumindest altersgemäß – ein echter Rentner. In Deutschland darf ich heute mittlerweile den „Seniorenteller“ bestellen. So schnell vergeht die Zeit. Dabei kommt es mir wie gestern vor, dass man mich mit dem „Pinocchio-Teller“ abspeiste.

Trotzdem genieße ich mein Rentner-Dasein... Und das besonders gut und gerne in Ungarn! Da geht das auch viel lockerer und angenehmer. In Deutschland würde ich meinen Lebensabend heute nicht mehr verbringen wollen: in einem Land, wo man dem Alter keinen Respekt mehr zollt, wo etwas wie Lebensleistung nicht mehr zählt, wo man im Alter schnell der Armut anheim fällt und man seine karge Rente zur Not noch mit Nebenjobs aufpeppen muss.

Ungarn lag auf der Hand

Auf der Suche nach einem Land, in dem wir später mal unseren Ruhestand verleben wollten – bei besserem Wetter, günstigeren Preisen, wo man ruhiger, entspannter und auch sicherer leben kann – lag für meine Frau und mich Ungarn zwar nicht gerade um die Ecke, aber auf der Hand.

Vor allem finanziell war das für uns interessant: zwar zehre ich von einer mickrigen Künstlerrente, die gerade für die Krankenkasse reicht und habe frühzeitig mit einer Lebensversicherung fürs Alter vorgesorgt, trotzdem war es eine simple Rechenaufgabe: in Deutschland mit seinen Preisen reicht mein Guthaben bis ich 82 bin.

Dann muß ich den Löffel abgeben, da ich dann pleite sein werde. Flaschensammeln lehne ich als adäquate Altersbeschäftigung ab, auch wenn diese im reichen Deutschland heute zum gewohnten Straßenbild gehört. In Ungarn dagegen reicht meine Kohle bis weit über 95! Das sind doch mal schöne Aussichten, oder?

Alles ist deutlich günstiger

So liegen allein die Verbraucherpreise weit unter denen in Deutschland: Gas oder Strom kosten nur ein Drittel, Versicherungen, Grundsteuer, Benzin... alles ist deutlich günstiger. Und die Rente, die man vom deutschen Staat bekommt, muss man hier nicht einmal versteuern.

Zudem wird die ältere Generation hier ganz anders gewürdigt als in Deutschland. Ab 65 kann man in Ungarn kostenlos mit Bus, Straßenbahn oder Metro fahren... ebenso mit der Bahn – auf dem gesamten ungarischen Streckennetz!

Auch bei vielen Sehenswürdigkeiten und in den tollen Thermalbädern gibt es günstige Seniorenpreise. Da kann man sich gut fit halten, rostet nicht so schnell und fühlt sich nicht als „Altes Eisen“ oder „Grabverweigerer“, wie in Deutschland gern gelästert wird.

In Ungarn hat man tatsächlich noch Achtung vor der älteren Generation. Hier wird man auch nicht abwertend als „alter weißer Mann“ diffamiert. Wobei mich das persönlich nicht so stört – vorausgesetzt: das Wort „weißer“ wird mit nur einem „s“ geschrieben.

Der Autor ist gelernter Diplom-Physiker, machte dann aber die Musik und die Liebe zur Sprache zu seinem Beruf und wurde Kabarettist. In den vergangenen 40 Jahren stand er mehr als 6.000 Mal auf der Bühne und war in zahlreichen Fernsehsendungen zu Gast. Nebenbei schrieb er sechs Bücher. Seit 2020 lebt er mit seiner Frau in der Nähe des Balaton. Mehr zu Detlev Schönauer finden Sie in diesem [BZ-Interview](#).



*Nicht zuletzt für deutsche Rentner wird Ungarn aus vielen Gründen immer attraktiver.
Foto: BZT / Jan Mainka*

Aus der Politik

Ungarn-Serbien¹

Können aufeinander zählen

Ungarn und Serbien können aufeinander zählen, sagte Ministerpräsident Viktor Orbán am Donnerstag in Belgrad. Seinem Gastgeber, Staatspräsident Aleksandar Vučić (r.), sicherte er einmal mehr die Unterstützung Ungarns im Prozess der EU-Integration zu.

Die Länder Mitteleuropas müssten begreifen, dass kurzfristige Interessen hinter der langfristigen Schicksalsgemeinschaft zurücktreten sollten.

In Serbien bahnte sich aufgrund der Entwicklung der letzten 7-8 Jahre eine Erfolgsgeschichte an. Zum Konflikt Ungarns mit Westeuropa merkte Orbán an: „Der Westen hat ein sehr hohes Entwicklungsniveau des Wohlfahrtsstaates erreicht. Nun aber herrscht große Unsicherheit, ob es von hier noch weiter hinaufgehen kann.“ Darauf sei u. a. zurückzuführen, dass der Westen keine Bereitschaft zur Erweiterung der EU mehr an den Tag lege. Sämtliche Staaten der Region sind sich im Klaren darüber, was Ungarn für die politische und wirtschaftliche Stabilisierung des Westbalkans getan hat, betonte Vučić.

Er erinnerte daran, dass die ethnischen Spannungen zwischen Serben und Ungarn auf ein historisch niedriges Niveau gesunken sind.

„Wir sind bestrebt, uns gegenseitig zu verstehen. Diese neuartige Einstellung handelt von Respekt und dem Glauben aneinander“, sagte der Staatspräsident.



¹ Serbien, Ungarn und Rumänien sind die Länder, die für die Donauschwaben bleibende historische Bedeutung haben und weil dort immer noch deutsche Minderheiten (Donauschwaben) leben, die wir als Landsleute betrachten. Deswegen gilt diesen Ländern unser Interesse!

Hinweis für Veröffentlichungen

Namentlich gezeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion bzw. des Herausgebers wieder. Der oder die Autoren(-innen) sind für die Inhalte selbst verantwortlich.

Die Redaktion

Rudolfsgnader Friedhofskapelle auch von Serben angenommen

ein Bericht von Lorenz Baron

Vor nunmehr zwanzig Jahren wurde auf meine (Lorenz Baron) Initiative die Rudolfsgnader Friedhofskapelle wiederaufgebaut. In ihrer unmittelbaren Nähe befindet sich ein Massengrab mit den sterblichen Überresten von ca. 3.000 Opfern des Rudolfsgnader Vernichtungslagers.

Friedhofskapelle Rudolfsgnad/Kničanin
Dem Gedenken der Toten gewidmet



An dieser Stelle ebenso wie bei den Massengräbern draußen auf der sogenannten Teletschka hat der von mir gegründete Verein Gedenkstätten Rudolfsgnad (VGR) Mahnmale errichten lassen. Die Kapelle und die Mahnmale sind selbstverständlich im Einvernehmen mit der Gemeinde Knicanin, wie Rudolfsgnad nun heißt, verwirklicht worden. Auch konkrete Mithilfe hat es gegeben. Aber für die aus Südserbien zu Anfang der 50er Jahre des vorigen Jahrhunderts zwangsübersiedelten serbischen Bürger Knicanins sind „unsere“ Kapelle und „unsere“ Mahnmale verständlicherweise so etwas wie Fremdkörper geblieben, wengleich sich eine gewisse Gewöhnung zweifellos ergeben hat.

Jetzt hat sich etwas ereignet, das über eine bloße passive Gewöhnung

eindeutig hinausgeht; Kürzlich rief der langjährige Gemeindesekretär – und mein Freund – Srbojub Stojkovic an und bat in aller Form um Einverständnis mit einer Nutzung der Friedhofskapelle nunmehr auch durch die serbische Bevölkerung des Dorfes. Konkret bat er um Einwilligung zur Aufbahrung und Aussegnung von an „Corona“ verstorbenen serbischen Dorfbewohnern in „unsere“ Friedhofskapelle. Ich habe selbstverständlich zugestimmt, und ich freue mich außerordentlich über den Vorgang. Er unterstreicht und stärkt unser freundschaftliches Einvernehmen und ist ein großer Schritt zur weiteren Normalisierung, zumal, wie Stojkovic ausdrücklich erklärte, auch die Serbisch-Orthodoxe Kirche hinter dem Anliegen steht.

Denken wir nicht zuletzt auch daran, dass an den Wänden in der Friedhofskapelle die von unserem Landsmann Rudolf Hammerstiel gemalte Bilder mit Szenen aus dem Rudolfsgnader Vernichtungslager hängen. Bei ihren Trauerfeiern werden die serbischen Bürger Knicanins sich nun diesen schrecklichen Bildern aussetzen. Das will etwas heißen!

Lorenz Baron

Hans Supritz (*1939)

Bundsvorsitzender der Landsmannschaft der Donauschwaben,



antwortete in der Vojvodina auf die Frage, was für ihn die Vojvodina bedeute?

„Die Vojvodina ist das Land, wo meine Wiege stand, wo meine Eltern in Frieden mit ihren serbischen Nachbarn lebten.“

Die Vojvodina ist auch das Land, aus dem man die Schwaben mit Gewalt vertrieben hat, wodurch für sie eine lange Zeit von Not, Tod und Finsternis folgte.

Die Vojvodina ist für mich heute das Land, wo die Sonne auch für uns Schwaben wieder scheint und wo unter ihren warmen Strahlen Versöhnung, Frieden und neue Freundschaften wachsen, die uns entlang des „Blauen Bandes der Donau“ den gemeinsamen Weg nach Europa weisen!

Die Vojvodina ist für mich das Land, wo es mich unentwegt hinzieht.“

Eine Huldigung für Prinz Eugen von Savoyen

Die Bewunderung der Kriegskunst des Prinzen war allgemein

Von Dr. Josef Müller

Immer wenn ich nach Wien komme, besuche ich das Grab Prinz Eugens in der Kapelle links vom Haupteingang im Stephansdom und verharre dort eine Weile in Andacht. Sein von Fischer von Erlach erbautes Stadtschloss in der Himmelpfortgasse, einer Seitengasse der Kärntnerstraße, besichtige ich auch jedes Mal; in ihm ist das österreichische Finanzministerium untergebracht, wohl weil das Treppenhaus des Gebäudes auf den Schultern herkulischer Männer aus Stein ruht, die so treffend den österreichischen Steuerzahler symbolisieren. Und selbstverständlich ziehe ich meinen Hut vor dem Reiterstandbild des Prinzen auf dem Heldenplatz, welches dort dem des Erzherzogs Karl, des Siegers von Aspem, gegenübersteht. Leider habe ich nur selten Zeit, zum Belvedere zu gehen, um dieses schönste Barockschloss der Welt zu bewundern, obwohl ich doch alles in Ehren halten möchte, was den besonderen Helden der Donauschwaben betrifft, denn mir ist klar, dass es ohne seine Waffentaten keine Ansiedlung deutscher Bauern in der südungarischen Tiefebene und damit keine Donauschwaben gegeben hätte.

Bei der umfangreichen Literatur, die es über ihn gibt, wäre es vermes- sen, etwas Originelles über ihn schreiben zu wollen. Es soll hier daher nur daran erinnert werden, was zwei zeitgenössische Damen über ihn in Briefen geschrieben haben. Die eine ist Liselotte von der Pfalz, die mit Louis Philipp, Herzog von Orleans, dem Bruder Ludwigs XIV., verheiratet und daher die Schwägerin des Sonnenkönigs war. Aus Fontainebleau am 9.10.1697 schrieb sie an ihre Tante, die Kurfürstin Sophie von Hannover: „Euer Liebden werden ersehen haben, welchen Tag wir hier die Zeitung von des Prinz Eugen Schlacht vernommen haben. Man sagt wohl mit Wahrheit ‚der Prophet gilt nichts in seinem Vaterlande‘. Wäre Prinz Eugen hier geblieben, wäre er nimmermehr ein so großer General geworden.“ Der Sieg, den Liselotte meinte, war derjenige der kaiserlichen Truppen gegen die Türken bei Zenta unter Eugens Führung, welcher am 26.1.1699 zum Frieden von Karlowitz führte. Bekanntlich hatte Ludwig XIV. Prinz Eugen

zum Abbe bestimmt und ihm den Eintritt in die französische Armee verwehrt. Er lehnte den unansehnlichen Sohn der Olympia Mancini, einer Nichte des Kardinals Mazarin, ab, im Unterbewusstsein vielleicht deshalb, weil er einmal diese schöne Frau, bevor sie Eugens Vater, den Prinzen Eugen Moritz von Savoyen-Carignan heiratete, selbst geliebt hatte und sogar zu ehelichen beabsichtigte. Prinz Eugen, der ebenso wie sein verstorbener Vater Soldat werden wollte und von seiner militärischen Begabung und Berufung überzeugt war, blieb somit nichts anderes übrig, als in österreichische Dienste zu treten.

Aus Versailles schrieb Liselotte am 5.4.1708 an dieselbe Tante:

„Wenn Prinz Eugen nicht geändert ist, werden Euer Liebden ein kurz aufgeschnupftes Naschen, ziemlich langes Kinn und so kurze Oberlippen sehen, dass er den Mund alle Zeit ein wenig offen hat und zwei breite doch weiße Zähne sehen lässt, ist nicht gar groß, schmal von Wuchs und hatte zu meiner Zeit, wie er hier war, schwarze, platte Haare. Ich glaube aber, dass er nun die Perücke trägt.

Er hat Verstand ...“. Ein anschauliches, wenn auch nicht sehr wohlwollendes Porträt. Liselotte konnte Prinz Eugen nicht verzeihen, dass er und Marlborough im Spanischen Erbfolgekrieg nicht nur den Marschällen ihres Schwagers Niederlagen bereiteten, sondern dass er allein in der Schlacht bei Turin am 7.9.1706 ihren Sohn, den jungen Herzog von Orleans, geschlagen und sein ganzes Heer vernichtet hat.

Die zweite Dame, die über Prinz Eugen an einen Abbe Conti schrieb, war die Lady Mary Montagu (1689-1762), eine englische Schriftstellerin und Frau des damaligen britischen Botschafters in Konstantinopel. Sie schrieb aus Wien am 2.1.1717:

„Prinz Eugen war so höflich, mir gestern seine Bibliothek zu zeigen. Wir fanden ihn in Begleitung von Rousseau (Jean Baptist, franz. Dichter, 1670-1741) und seines Günstlings Graf Bonneval (Claude Alexandre, 1675-1747), der ein Mann von Witz ist und hier als ein kühner und unternehmender Geist gilt. Die Bibliothek, obwohl nicht umfangreich, ist gut bestückt; aber der Prinz nimmt keine Editionen auf, die nicht schön gedruckt und angenehm fürs Auge sind. Es gibt aber doch auch eine Anzahl ausgezeichneter Bücher, die nachlässig gedruckt sind, so dass wegen dieses wählerischen Geschmacks manche lästigen Lücken in dieser Sammlung

entstanden sind. Die Bücher sind pompös in türkisches Leder gebunden und zwei der berühmtesten Buchbinder sind wegen dieser Arbeit aus Paris herbeigeht worden. Bonneval sagte in scherzhaftem Ton, es seien darunter auch einige Quartbände über die Kunst der Kriegsführung, die in der Haut von Spahis und Janitscharen gebunden sind; dieser elegante Scherz brachte ein vergnügtes Lächeln sogar auf das ernste Antlitz des berühmten Kriegers.“

Dieser Besuch der Lady fand kurz nach dem Sieg Prinz Eugens am 5.8.1716 bei Peterwardein und der anschließenden Eroberung von Temeschburg am 13.10.1716 statt. Die Bewunderung der Kriegskunst des Prinzen war allgemein. Als die Nachricht Rom erreichte, wurden feierliche Dankgottesdienste angeordnet und Papst Clemens XI. (1700-1721) sandte Prinz Eugen zum Zeichen seiner Wertschätzung einen Degen und einen Hut, die er nach einem feierlichen Ritus gesegnet hatte. Er fügte ein ausführliches Schreiben bei, in dem er die Verdienste Prinz Eugens um die Verteidigung Europas, die Bestrafung der ungläubigen Feinde und die Erweiterung der Grenzen des Heiligen Römischen Reiches hervorhob.

Nach Empfang dieser Geschenke ließ Prinz Eugen seine Truppen im Winterquartier unter dem Befehl des Grafen Claudius Florimund Mercy zurück und begab sich nach Wien. Die Eroberung Belgrads sollte im nächsten Jahr in Angriff genommen werden. Die Vorbereitungen dazu trug er dem Prinzen Alexander von Württemberg auf, insbesondere sollte dieser vom Banater Ufer mit seinen Truppen die Donau überqueren und den Übergang des ganzen Heeres sichern. Prinz Alexander hat seine Aufgabe mit Erfolg ausgeführt, so dass Prinz Eugen, nachdem er ein starkes türkisches Entsatzheer vernichtend geschlagen hatte, die Kapitulation Belgrads erzwingen und am 28.8.1717 einmarschieren konnte.

Als sich die Nachricht verbreitete, kamen Glückwünsche aus ganz Europa. Die Ausdauer und der Mut der kaiserlichen Truppen sowie die militärischen Tugenden und die Kriegskunst Prinz Eugens wurden noch mehr gelobt als in den früheren Kriegen.

Die Eroberung Belgrads, das nunmehr Griechisch-Weißenburg genannt wurde, führte zum Passarowitz (Poicreväcer) Frieden vom

Fortsetzung von Seite 19

21.7.1718, durch den der ganze dazugehörige Paschalik ans Reich fiel.

Ich überzeugte mich, dass auch in Buda vor der Burg der Könige ein Reiterstandbild des „Szavoyai Jenő“ steht. Auf dem prunkvollen Heldenplatz in Pest sucht man ihn, den Befreier Ungarns von den Türken, vergebens. Das „Millennium Emlekmüve“ (Denkmal zur Tausendjahrfeier) mit Arpad beginnend, enthält nichts, was an die Dynastie Habsburg erinnern könnte, es sei denn, die Rebellen gegen sie: Thököly Imre, Rákóczi Ferenc und Kossuth Lajos. Dabei wurde es 1896 in der franz-josephinischen Ära, nach dem österreichisch-ungarischen Ausgleich errichtet, in einer Zeit also, in dem es dem ungarischen Volk besser ging als jemals vorher oder nachher in seiner Geschichte.

Zum Schluss noch einige Bemerkungen zu dem von Lady Mary in ihrem Brief erwähnten Grafen Bonneval. Bei einer Besichtigung der Stadt Istanbul kam ich in Pera in der Nähe der Galata-Brücke in den Hof des Klosters der berühmten Tanzenden Derwische und fand an seiner Rückseite den Grabstein des Kumbaraci (Bombardier) Osman Ahmed Pascha, wie die Türken Bonneval nennen. Obwohl er unter Prinz Eugen General im kaiserlichen Heer und Mitglied des Hofkriegsrats in Wien geworden war, kam es doch zu Unstimmigkeiten. Er ging 1729 zu den Türken und wurde 1730 Muslim. Er erhielt den Auftrag, die türkische Artillerie nach modernen Grundsätzen zu reorganisieren, wurde ihr Befehlshaber und Pascha mit 3 Rossschweifern (Armeegeneral). Als 1736, im Jahr in dem Prinz Eugen starb, Russland und Österreich wieder Krieg mit den Türken führten, trug Osman Ahmed Pascha durch strategischen Rat zu den überraschenden Erfolgen der Türken bei. Griechisch-Weißenburg und Umgebung ging verloren und ein großer Teil seiner Einwohnerschaft flüchtete aus Angst vor der türkischen Rache über die Save. Es zeigte sich, dass Prinz Eugen nicht ersetzt werden konnte. Ein Teil der ehemaligen Einwohnerschaft Griechisch-Weißenburgs, die Katholiken und politisch Zuverlässigen, durften sich in Peterwardein niederlassen. Der größere Teil, die Griechisch-Orthodoxen, mussten sich jedoch über der Donau gegenüber der Festung Peterwardein ansiedeln. So entstand die Neoplantatio, Neusatz, Novi Sad. Graf Bonneval starb, vom Sultan und den Türken hochgeehrt, am 27.3.1747.

Zungenbrecher aus dem Donauschwaben Kalender der 60-er Jahre

Ameriganisch is a schweri Längwitsch

Special fer die Schwowe vun draus

Von Johann Auer

Wenn mol Tänksgiwing vorbei is, un ewriwär in dr Strichts die Christmäs-Bells ringe, dann is Zeit for Schapping, damit dr Sânta-Kloos dr Kids aa dene ihre Präsentis bringe kann.

So manchr Dime un Quarter muß during de Jichr bei jedr Possibility gsäft werre, bikos des is doch bei uns in dr Ju-Es-Ä aa nit grad so wie sich des die Juropiäns denke: mr braucht ner do dr Talr ufm Dreivway ufpicke. So iesi is des nit.

In dr Beginning is jo die Längwitsch fer alli Grienhorns a Prablem, bat des guti is, daß mr for frie in die Ivning-Skuhl gehn kann. Die Tietschers sin enihau alli weiß Fellous, un so is des a Plähschr aa fer die Grounap-Piepl, wenn sie in dr Klässruum sitze leik die Boys un Görls.

Bei dr Kids geht des mit dr Schproch fäst, die sin mit ihre frends beinandr un tschäntsche ihre Zunge reitaway. Wenn sie mol die Bluudschihns aaziege un mit dr Beiks zwischr dr Kars reide, dann sin sie äniway schun nätschuraleist.

Hauewr, es is fer die junge Kids a Impruufment, wenn sie jetz aa in die deitsch Schul gehn kenne. Do lerne sie ät liest wie mr ins alti Land a Brief reitet. Un unsr schwowischr Kälendr sollt ihne beim riede aa nit diffikult sei.

Plenti vun unsre Leit sin in dr Siti. Die hän sich vum Farm-Leif schnell umgschtellt un arweite liewr in dr Fäktoris un Schapps. Derfor ouna aa schun viel a Haus mit allm Kamfort, inkluding a Kahr, Tellrwischr, Wäkjumklienr, Wasching-Maschin un samteims in dr Bäckyard aa a Swimming-Puul. Do is viel Luxus, un wer plenti Mani hot, der besitzt aa sowie drhaam die Großbaure, a Sallasch. Do awr eifachr: a Bungalo.

Of kors, do helft alles mit, wenn was im Bau is. Die Arweit, die dr Bricklejr, dr Karpntr, dr Päntr un dr Plammr tut, werd ofn vun dr oun Fämili durchgfiert.

Well, an dem Stadtlewe kann mr samteims fer die Tschildren sarri fiehle, bikos die wisse ofn nitemol wie a echti Kau ausschaut, dschäst weil sie nit in die Kontri kumme. Samteims sie sehne ner die Tiere dann, wenn sie in Zuh gehn. Un die Juropiäns denke, die Amis wäre alli Kauboy.

Eidontnoh, ob die nit denke, daß aa des Kaugummi vun dr Kaus abstammt. Die in Dschörmäni un Ostria mache jo alles dr U-ES-Ä hintenoh, mäibi die denke, mir importiere a nuh Kaltschr.

So, Schwoweleit, täk it iesi un harry ap wennr bisi sin. Ner awr nit vrgesse, daß ihr die Kids aa noch allweil deitsch lerne solle, un nit zuviel mixe! Un always draadenke: mir sin Schwowe, odr Dänjub-Swabiäns in dr Ju-ES-Ä.

Bitte um Entschuldigung!

Aus gegebenem Anlass war es uns leider nicht möglich unsere Verbandszeitung „Der Donauschwabe“ wie gewohnt auszuliefern. Wir bitten um Nachsicht nach dem Motto: Es kommt überall mal was vor, was man so nicht erwartet hat!

Wichtige Bevölkerungsstatistiken

der Wojwodina, Basierend auf den Volkszählungen 1921 und 1931, die in dieser Form nur selten, oder in der Kommunistenzeit unter Verschluss waren.

Im Rahmen der vom Parlament (Skupština) der Wojwodina in 200.. unter Prof. Dr. Zivkovic eingesetzte Enquete-Kommission zur Wahrheitsfindung der Geschehnisse in den Jahren 1944 bis 1948, wurden die 8 großen Archive der der Wojwodina/ Vojvodina) systematisch durchforsten. Aus dieser Erforschung wurde ein Gesamtwerk aus denen, die zum Teil auch bis zum Ende der Milosevic-Zeit geheimgehaltenen, Daten zusammengestellt und am Schluss der Arbeit der Kommission in serbischer Sprache zusammengefasst. Wichtige Abschnitte daraus, die relevant sind für die Dokumentation unserer Geschichten, wurden von Stefan Barth übersetzt und befinden sich auch im Archiv der Redaktion der Mitteilungen.

Hier nachfolgend bringen wir den Ausschnitt, der Auskunft gibt über die Muttersprachen und Religionsgemeinschaften in der Wojwodina:

Bei der Volkszählung vom 31. März 1931 wurde, neben der Frage nach der Muttersprache und Religionszugehörigkeit, auch nach der Volkszugehörigkeit gefragt. Obwohl die Volkszählung des Jahres 1931 formal vorsah, diejenige Volkszugehörigkeit einzutragen, der die Person angehört, konnte man kein genaues Bild über die ethnische Struktur gewinnen, weil alle jugoslawischen Bevölkerungsgruppen als ein Ganzes dargestellt werden mussten (jugoslawische Bevölkerung.) Die Angaben über die Erfassung der Volkszugehörigkeit wurden weder veröffentlicht noch sind die Daten bearbeitet worden. Die Angaben der Einwohner zur Muttersprache und Religionszugehörigkeit veröffentlichte das ehemalige Staatliche statistisches Amt in seiner internen Publikation Die Einwohner im Vorkriegsjugoslawien nach Religionszugehörigkeit und Muttersprache – Volkszählung vom 31.03.1931 (Serie II, Heft 3 von 1945) aufgrund der aufbewahrten bearbeiteten Tabellen aus der erwähnten Volkszählung. (Volkszählung des Jahres 1948, Buch 9, 1954.) Nach dieser Publikation wurden nach Muttersprache getrennt: Serben, Kroaten, Slowenen, Makedonier als eine Gruppe, die anderen slawischen als zweite Gruppe und

danach Ungarn, Deutsche, Arnauten und andere.

Wie auch schon bei der Volkszählung des Jahres 1921, so war auch hier als realistische Analyse nur möglich eine Kombination der Muttersprache und der Bevölkerung nach der Religionszugehörigkeit.

Nach der Volkszählung des Jahres 1931 haben sich 1.569.006 Einwohner der Wojwodina zur Religionszugehörigkeit geäußert. Als besondere Kategorien trennen sich nach Religionszugehörigkeit: Orthodox (41,7 %), römisch-katholisch (45,4 %), evangelisch (10 %), die übrigen christlichen (1,7 %), islamisch (muslimisch) (0,1 %), andere, ohne Religionszugehörigkeit und unbekannt (1,1 %).

Die Volkszählung umfasst im einleitenden Teil, in dem die Gesamtzahl der Einwohner in den Banovinas aufgezeigt wird, ebenfalls die Zahl der Juden (in den Kreisen der Wojwodina der Donau Banovina machten sie 1,1 % der Population aus.) Im Vergleich zur Erfassung der Einwohner von 1921, bezogen auf die Religionszugehörigkeit, fällt ein leichter Anstieg der orthodoxen Bevölkerung und eine Abnahme der römisch-katholischen und evangelischen Bevölkerung auf, was ein Ergebnis der Kolonisierung von 1919-1929 war. Die Erhöhung der orthodoxen Bevölkerung um 1,6 % bestätigt nur die frühere Aussage, dass die Kolonisierung keine bedeutendere Änderung der ethnischen Struktur gebracht hat.

In der Tabelle unten 1 sind die Ergebnisse nach Religionszugehörigkeit, regional betrachtet, aufgezeigt.

Tabelle 1, Die Bevölkerung nach Religionsbekenntnis gemäß Volkszählung von 1931.

	Srem	Banat	Batschka	Zusammen
Orthodox	156.449	301.909	196.103	654.461
Römischkatholisch	57.287	195.887	459.610	712.784
Evangelisch	22.986	37.165	95.792	155.943
Muslimisch	190	348	965	1.503
Übrige christlichen	4.615	5.068	16.982	26.665
Übrige und unbekannt	640	3.365	13.645	17.650
Zusammen	242.167	543.742	783.097	1.569.006

Quelle der Tabelle: Erfassung der Einwohner, Haushalte und Wohnungen 1931.

Die orthodoxe Bevölkerung war im Verhältnis zur Gesamtzahl der orthodoxen Bevölkerung am zahlreichsten im Banat (46,1 %) Im Verhältnis zur vorhergehenden Volkszählung fällt eine Verringerung des Anteils der orthodoxen Bevölkerung des Banats zur Gesamtzahl der sich zu orthodoxen Einwohnern der Wojwodina erklärten auf. In sechs Kreisen (Bela Crkva, Kovačica, Kovin, Pančevo, Velika Kikinda, Vršac) und einer Stadt (Velika Kikinda) hatten sie die absolute

Mehrheit, und in den Kreisen Alibunar und Veliki Bečkerek die relative. Im Kreis Nova Kanjiža und der Stadt Vršac bilden sie einen beachtlichen Anteil zur Gesamtzahl gesehen.

In der Batschka hat sich der Anteil der orthodoxen Bevölkerung im Vergleich zu 1921 erhöht (30,0 % Einwohner orthodoxer Religionszugehörigkeit 1931, von der Gesamtzahl in der Wojwodina.) Zwei Kreise (Titel und Žabalj) hatten die absolute Mehrheit.

In Srem hat sich der Anteil der orthodoxen Bevölkerung im Vergleich zu 1921 prozentual wenig erhöht (23,9 % Einwohner orthodoxer Religionszugehörigkeit, von der Gesamtzahl in der Wojwodina.) In fünf Kreisen (Sremska Mitrovica, Irig, Ruma, Stara Pazova und Zemun) und einer Stadt (Sremski Karlovci) hatte die orthodoxe Bevölkerung die absolute Mehrheit und in den Kreisen Sid und Ilok die relative Mehrheit.

Die Bevölkerung, die sich als römisch-katholisch erklärt hatte, war, im Vergleich zur Volkszählung des Jahres 1931, am zahlreichsten in der Batschka (64,5 %), was eine Erhöhung zur vorhergehenden Volkszählung bedeutet. In sieben Kreisen hatten sie die absolute Mehrheit (Apatin, Ba ka Palanka, Ba ka Topola, Senta, Sombor, Stari Be ej, O aci), sowie in vier Städten (Stara Kanjiža, Senta, Sombor und Subotica) und in einer Stadt (Novi Sad) die relative Mehrheit.

Im Banat kommt es, im Vergleich zur vorhergehenden Volkszählung, zu einer geringen Abnahme des Anteils der römisch-katholischen Bevölkerung (27,5 % Einwohner römisch-

katholischer Religionszugehörigkeit, von der Gesamtzahl in der Wojwodina.) Im Kreis Jaša Tomić und in der Stadt Veliki Bečkerek (Zrenjanin) hatten sie die absolute und in zwei Städten (Bela Crkva und Vršac) und einem Kreis (Nova Kanjiža) die relative Mehrheit.

In Srem kommt es, im Vergleich zur Volkszählung des Jahres 1921, zu einer geringen Abnahme des Anteils der

Fortsetzung von Seite 21

römisch-katholischen Bevölkerung im Vergleich zu anderen Wojwodinaregionen (8,0 % Einwohner römisch-katholischer Religionszugehörigkeit, von der Gesamtzahl in der Wojwodina im Jahr 1931.) Nur in der Stadt Sremska Mitrovica hatte die römisch-katholische Bevölkerung die relative Mehrheit.

Die Bevölkerung, die sich zum evangelischen Glauben bekannt hat (Evangelisten), war 1931 am zahlreichsten in der Batschka. Im Vergleich zu 1921 ist eine bedeutende Abnahme des Anteils der evangelischen Bevölkerung zu verzeichnen. In den Kreisen Novi Sad und Kula hatten die Einwohner, die sich zum evangelischen Glauben bekannt hatten, die relative Mehrheit.

In Banat kommt es ebenfalls zur Abnahme der Bevölkerung, die sich zum evangelischen Glauben bekannt hat. In den Kreisen Pančevo, Veliki Bečkerek und Kovačica bildet sie einen beachtlichen Anteil an der gesamten Einwohnerzahl.

In Srem kommt es, im Vergleich zur Volkszählung des Jahres 1921, zu einer Zunahme des Anteils der evangelischen Bevölkerung im Rahmen geografischer Wojwodinaregionen. Im Kreis Ilok hatten die Einwohner, die sich zum evangelischen Glauben bekannt haben, einen beachtlichen Anteil an der gesamten Einwohnerzahl.

In Kreisen und Städten der Donau Banovina, zu denen die Wojwodina Siedlungen gehörten, lebten auch 18.380 Juden. (Banat 3.504, Batschka 13.590, Srem 1.286.)

Die größte Anzahl Juden lebte im Jahr 1931 in der Batschka (73,9 %). Die meisten lebten in den Städten Novi Sad, Sombor, Subotica und Senta. In diesen vier Städten lebten 51,8 % aller Juden der Wojwodina, bzw. 70,1 % aller Juden in der Batschka.

In Banat lebten 19,1 % der Juden Wojwodinas. Am zahlreichsten waren sie in der Stadt Veliki Bečkerek (7,4 % aller Juden der Wojwodina, bzw. 38,2 % aller Juden in Banat.)

In Srem lebten 7,0 % aller Juden. Im Kreis Ilok waren sie in bedeutender Zahl vertreten (29,3 % aller Juden in Srem.)

Die Ergebnisse der Volkszählung nach Religionszugehörigkeit, kombiniert mit der geografischen Verteilung der nach Muttersprache erfassten Bevölkerung der Volkszählung des Jahres 1921, kann bei der Analyse der ethnischen Struktur helfen. Die Angaben über die Anzahl Juden können als Angaben zur Religionszugehörigkeit und ethnischer Zugehörigkeit betrachtet werden, weil diese zwei Bestimmungen bei den Juden verbunden

sind. Ähnlich ist es bei der Bevölkerung, die sich zum orthodoxen Glauben bekannt hat, wo sich der größte Teil der serbischen Bevölkerung zu den Orthodoxen bekannt hat. Kreise und Städte in der Wojwodina, in denen die orthodoxe Bevölkerung die relative Mehrheit hat, kennzeichnen auch, dass die serbische Bevölkerung am zahlreichsten war. Die Ausnahme ist ein Teil der Siedlungen im südöstlichen Banat (Kreis Alibunar und in kleinerem Maße die Kreise Kovin, Kovačica und Pančevo), wo sie einen bedeutenden Teil der rumänischen Bevölkerung ausmacht. Genauso gibt

es für die deutsche Bevölkerung eine Schätzung der Anzahl im Jahr 1931, nach dem Bundesamt für Statistik in Wiesbaden (**Durdev, 1986.**) Nach dieser Schätzung betrug der Anteil deutscher Bevölkerung in der Batschka 23,6 %, im Banat 22,6 % und in Srem 14,7 %. In den Kreisen Kula, Odaci und Bačka Palanka hatte sie die absolute Mehrheit. Nach diesen Schätzungen gab es seit dem Jahr 1921 keine bedeutenden Änderungen, weder in mechanischen Bewegungen noch im Zuwachs der deutschen ethnischen Gruppe auf dem Boden des Königreichs Jugoslawien.

Tabelle 2.

Bevölkerungsstand nach Muttersprache, gemäß Volkszählung von 1921.

Nationalität	Srem	Banat	Batschka	Zusammen
Serben und Kroaten	191.003	240.213	254.225	685.451
Slowenen	329	2.212	4.850	7.391
Tschechoslowaken	11.074	17.595	32.015	60.684
Russinen	2.062	7	11.039	13.648
Polen	205	69	177	451
Russen	635	2.321	3.009	5.965
Ungarn	8.595	98.471	260.998	368.064
Deutsche	21.276	126.530	173.796	321.602
Arnauten	58	370	391	819
Türken	2	81	112	195
Rumänen	47	67.897	3.420	71.364
Italiener	83	52	117	252
Franzosen	1	26	36	63
Engländer	-	8	12	20
Übrige	858	6.206	1.438	8.502
Zusammen	236.439	562.058	745.635	1.544.471

Quelle der Tabelle: Erfassung der Einwohner, Haushalte und Wohnungen im Jahr 1921. Bearbeitet von *suprjo*

Bekanntmachung der Gemeinde Jarak/Jarek



Das hier gezeigte Gebäude in Bački Jarak, der Gemeinde Temerin, wurde auf der letzten Sitzung der serbischen Regierung zum Kulturdenkmal erklärt. Dieses Gebäude wurde 1904 von Anton Diner (Diener) als Gemeindehaus gebaut und gehört nach seinen stilistischen Merkmalen zu der Epoche der neoromantischen Architektur, die für den Beginn des 20. Jahrhunderts charakteristisch sind. Neben seinem architektonischen Wert, ist es auch eines der noch seltenen Zeugnisse der multikulturellen Geschichte von Bački Jarak und des ehemaligen Lebens der deutschen Volksgemeinschaft (Donauschwabern) in der Vojvodina.

Übersetzt und übernommen in die Mitteilungen von Hans Supritz

Eine geraffte Betrachtung zum Freiheitskampf der Serben

Die Rivalität zwischen Karadjordje und Obrenović

Während der vielen Kämpfe zwischen den Habsburgern und den Osmanischen Sultanen waren die Serben allenfalls als »Kanonenfutter« oder für die Rekrutierung in der **Militärgrenze**¹ gefragt.

Das änderte sich auch nicht, als sich die Grenze zwischen Abend- und Morgenland zwischen Peterwardein² und Belgrad eingependelt hatte. Belgrad und damit nahezu ganz Serbien blieben türkisch besetzt, und die Serben hatten nur die Wahl, zum Islam überzutreten, als Christen zu kuschen oder zu den Kaiserlichen zu flüchten.

Das änderte sich erst 1804, als sich seit längerem aktive, serbische Partisanen zum gemeinsamen Aufstand entschlossen. Zu ihrem Anführer wählten sie den »Schwarzen Georg«, den Schweinehändler **Karadjordje**, der zwar weder lesen noch schreiben konnte, dafür aber eine ungeheure Autorität gehabt haben muß.

Ihm gelang 1806 die Überwältigung der türkischen Besatzung auf dem **Kalimegdan**³, er setzte damit das Signal für ein neues Serbien, zu dessen ersten Staatsoberhaupt er sich wählen ließ.

Lange allerdings ging das nicht gut. Die Türken schickten eine Strafarmee, und der Schwarze Georg flüchtete zu den Österreichern.

¹ **Militärgrenze:** Die Militärgrenze war die Bezeichnung für das vom 16. bis zum 19. Jahrhundert militärisch organisierte Grenzgebiet des Habsburgerreiches zum Osmanischen Reich in Südosteuropa. Zur Zeit ihrer größten Ausdehnung im Jahre 1850 umfasste die Militärgrenze ein Gebiet von 50.000 Quadratkilometern und erstreckte sich zuletzt über eine Länge von 1850 km.

² **Peterwardein:** Die **Festung "Petrovaradin"** ("Peterwardein") war die Größte **Festung** Europas im 17. Jahrhundert und die wichtigste **Festung** Österreich-Ungarns auf dem Balkan. Sie liegt an der Donau oberhalb des Ortes Petrovaradin – heute ein Stadtteil von Novi Sad, der Hauptstadt der Vojvodina. Die **Festung** besteht aus einem oberen- und einem unteren Teil.

³ **Kalimegdan:** Die **Festung** von Belgrad bildet den historischen Kern der serbischen Hauptstadt und dient als Symbol für Belgrads Herkunft. Seine Geschichte ist geprägt von zahlreichen Konflikten und Eroberungen zwischen der Habsburgermonarchie und dem Osmanischen Reich in den Türkenkriegen.

Damit schlug die Stunde des größten Rivalen von Karadjordje. Jetzt setzte sich Milos **Obrenović** an die Spitze des Widerstandes.

Daß es ihm mehr um die persönliche Macht als um das Wohl der Serben

ging, bewies er dann 1817, als Karadjordje nach Serbien zurückkehrte. Da er einen Rivalen mit eigenem Anspruch auf den serbischen Thron nicht dulden konnte, ließ er ihn kurzerhand ermorden – ein Rezept, für das es am Balkan bis heute genügend Beispiele gab und gibt.

Miloš gelang es aber immerhin, mit den Türken einen Autonomie-Status mit voller Religionsfreiheit für Serbien zu erhalten. 1833 wurde er vom Sultan sogar als erblicher Fürst anerkannt. Die teilweise Unabhängigkeit hatte allerdings ihren Preis: Serbien blieb den Türken tributpflichtig, und haftbar dafür wurde der serbische Fürst. Dieser allerdings wußte die Sache in seinen Vorteil umzumünzen, ließ bei seinen Landsleuten österreichisches Geld kassieren und zahlte an den Sultan in türkischer Währung.

Mit dem Wechselgewinn ließ sich auskömmlich leben, wie die alte Residenz von Fürst Milos (heute historisches Museum) beweist.

Gut ging das allerdings nur bis 1839, da hatten die Serben endlich genug von der Ausbeutung, schickten Milos ins Exil und beriefen seinen Sohn Michaile Als auch er seine Sache mehr schlecht als recht machte, kam sogar wieder ein Sohn von Karadjordje auf den serbischen Fürstenthron. 1867 schließlich räumten die Türken Belgrad endgültig, und elf Jahre später brachte der Berliner Kongreß Serbien die volle Unabhängigkeit.

Quelle: *Die Donau* von Dieter Maier

Die Zigeuner¹ im Nationalitätengefüge des Banats²

Von Sepp Heber

Nebst den Deutschen, Ungarn, Rumänen, Serben, Juden etc. waren auch die Zigeuner ein Teil der gemischten Bevölkerung des Banats. Außer den sesshaften Zigeunern gab es natürlich auch umherziehende, die von der Bevölkerung gefürchtet und von den Behörden argwöhnisch verfolgt wurden.

Jede Dorfgemeinschaft hegte beim Auftauchen der sogenannten „Wanderzigeuner“ berechtigte Angst, waren doch nach ihrem Durchzug stets kleinere oder größere Diebstähle zu beklagen. Unter dem Vorwand, Kupferkessel verkaufen oder reparieren zu wollen, kamen sie in Scharen in die Höfe bzw. Häuser, wobei es kei-

¹ Die Begriffe Sinti und Roma gab es damals natürlich noch nicht!

² Die hier gemachten Schilderungen galten natürlich auch für die Batschka, da es ja keine Grenzen gab.

nesfalls leicht war, sie alle im Auge zu behalten. Die Zigeunerinnen wiederum boten sich an, Karten zu legen, aus der Hand zu lesen oder auf irgendeine andere Art und Weise die Zukunft vorauszusagen.

Stets hatten diese erdbraunen Wanderer es bald in Erfahrung gebracht, welche Frauenzimmer im Ort sehr religiös veranlagt waren. Man ging zu ihnen und bat sie, Taufpatin für irgendein noch ungetauftes Zigeunerkind zu werden. Damit das Kind nicht als Heide aufwächst, fand sich, in der Regel auch bald eine Patin, wobei es aber den Zigeunern hauptsächlich auf das Patengeschenk ankam. Natürlich hinderte das die Zigeuner nicht, das Kind im nächsten Ort wieder auf dieselbe Art und Weise „taufen“ zu lassen.

Das Verhältnis der übrigen Bevölkerung zu den ansässigen Zigeunern war keinesfalls schlecht. In den größeren Ortschaften und in Städten gab es Zigeunerkapellen, die zu einer Zeit, als es noch keine Radios in Gaststätten und Kaffeehäusern gab; für wenig Geld gut und ausdauernd spielten. Einige von ihnen brachten es sogar zu Berühmtheiten, die sich im Ausland einen Namen machten. So manches Lied und so mancher Operettenschlager wurde erst über diese Zigeunerkapellen zum Allgemeingut. Um salonfähig zu sein, trugen diese Zigeunermusikanten gerne Nationaltrachten oder schwarze Anzüge.

Noch in einem anderen Erwerbszweig waren die Zigeuner große Meister: im Pferdehandel. Sie kauften, verkauften und tauschten Resser. Wollte ein donauschwäbischer Bauer sein Pferd beim zigeunerischen Händler umtauschen, mußte er noch eine nennenswerte Aufzahlung leisten. Aber häufig passierte es auch, daß der Bauer einige Tage später zur Einsicht gelangte, einen sehr schlechten Handel getätigt zu haben, denn jetzt hatte er ein noch schlechteres Pferd. Ja, die Zigeuner waren als Pferdehändler außerordentlich verschlagen. Pferdekennner werden wissen, daß man das Alter eines Gauls an den Zähnen feststellen kann. Nun – manche Zigeuner suchten und fanden einen gewissenlosen Schmied, der jenen Pferden, die sie verkaufen oder vertauschen wollten, mit Zange und Raspel die Zähne kürzer machte, damit ein geringeres Alter vorgetäuscht werden konnte. Was das für die armen Pferdeopfer für eine Qual war, kann man sich denken. Übrigens Verstanden es diese Zigeuner, ihre zum Verkauf oder zum Tausch vorgesehenen Pferde für die Zeit des Handels auch mit Drogen zu präparieren. Folge: Wenn die Wirkung der Droge nachließ, mußte der

Fortsetzung von Seite 23

Erwerber feststellen daß das Pferd, welches er erstanden hatte, in Wirklichkeit ein müder Gaul war. Eine Entdeckung, die man immer zu spät machte.

Viele Pferdehändler brachten es im Laufe der Jahre zu Wohlstand und Reichtum. Die Methoden, die dazu führten, waren indes nicht immer redlich. Manch ein zigeunerischer Pferdehändler besaß eine prallgefüllte Brieftasche, die gegen Verlust, durch Diebstahl mit einer schweren Uhrkette gesichert war.

Die Zigeuner befaßten sich auch mit verschiedenen Gelegenheitsarbeiten. Einige schmiedeten für billiges Geld Radstifte und Bandnägeln, welche von den Dorfschmieden gerne abgekauft wurden. Andere verstanden es ausgezeichnet, Dachböden auf dem Lande mit Lehm und Spreu zu schmieren. Diese Arbeit wurde von den Zigeunern mit Freuden übernommen, gab es doch hierfür bei den Donauschwaben gutes Essen und auch reichlich Schnaps. Übrigens war in fast allen Dörfern des Banats der Schinder ein Zigeuner. Er sammelte das verendete Viehzeug und verwertete es „fachmännisch“.

Als im Jahre 1918 eine Grippe welle über Europa hinwegging und viele Menschen dahinraffte, hatten auch die Zigeuner zahlreiche Opfer zu beklagen. Ich selbst kannte einen 15/16jährigen schönen Zigeunerjungen, der als einziger Sohn eines älteren Ehepaares von allen Stammesgenossen abgöttisch geliebt wurde. Es dauerte viele Monate, bis sich die Eltern einigermmaßen in ihr Schicksal drein fügten. Öfter traf sich die ganze Sippe im Wirtshaus zu einer Trauerfeier, wobei Klagelieder, die in ihrer elegischen Weise rührend waren, gesungen wurden. Seltsam für den Fremden mutete es an, wenn nebst den Trauergesängen auch temperamentvolle Tanzmusik angestimmt wurde, und selbst werdende, Mütter eifrig mittanzten. Die eigentliche Totenfeier hatte man vergessen.

Schnaps tranken die Zigeuner leidenschaftlich gerne. Vor jedem Trank gossen sie einige Tropfen auf dem Fußboden, die dem Geist des Verstorbenen zugeordnet waren. Eine symbolische Handlung, bei der man aber sehr aufpaßte, daß der Geist nicht „zu viel“ bekam.

Kein Andersnationaler im Banat konnte die Zigeunersprache erlernen, dagegen beherrschten die Zigeuner jeweils die Sprache, jener Volksgruppen von welcher sie am dichtesten umgeben waren. Es gab einige unter ihnen, die sogar mehrere Sprachen, allerdings in Mundart, redeten.

Am Neujahrstag liefen die Zigeuner in den deutschen Dörfern von Haus zu Haus und leierten nachfolgenden Neujahrsglückwunsch in schwäbischer Mundart herunter: „Mir winsche eich viel Glick im neie Johr, 's soll bessr sein wie des aldi wor. De Bode voll Kernr, de Stall voll Herrn. Uf dem Tisch a gebrodene Fisch, drzu a Glas mit Wein, do soll Herr un Frau recht luschtich sein.“ Weil man bei derartigen Glückwünschen die „Konkurrenz“ sehr fürchtete, vollzog sich alles im Laufschrift Jeder wollte eben der Erste sein.

In einigen Dörfern des Banats soll es üblich gewesen sein, daß in Sommerzeiten, wenn der Regen ausfiel, ganz in Grün gehüllte Zigeunerfrauen den Regen mit Weidenzweigen beschworen. Die Weide ist ja bekanntlich ein Symbol des Wassers. Diese Regenbeschwörerinnen gingen von Haus zu Haus, sprachen eine Beschwörungsformel und drehten sich im Tanz. Mit einem Kübel Wasser wurden die grünen Feen begossen und erhielten anschließend einige Münzen.

Nach dem 1. Weltkrieg hatte ich beim rumänischen Militär eine Begegnung mit einem Zigeuner. Er war schon ein älterer Jahrgang und wurde zu demselben Regiment einberufen, bei welchem ich diente. Dieser Zigeuner gehörte schon der österreichisch-ungarischen Armee an, wo er es bis zum Gefreiten gebracht hatte, obzwar er des Lesens und Schreibens unkundig war. Den Vorzug, zum Gefreiten befördert worden zu sein, verdankte er seiner strammen Haltung und der Art, wie er die Gewehrgriffe durchführte. Auch jetzt noch wunderten wir uns, wie gut das Exerzieren bei ihm klappte. Aber sein ganzes Streben war lediglich materiellen Dingen und Sinnesreizen zugewandt. Jeden Morgen erzählte er von seinen Träumen, in denen ihm stets eine Frau erschienen war.

Um die Treue seines Weibes, das zu Hause im Dorf lebte, war er stets besorgt. Er glaubte, sich nicht ganz auf sie verlassen zu können. Eines Tages bat er mich, seinem Weibe in rumänischer Sprache einen Brief zu schreiben, wozu ich mich bereit erklärte. Er diktierte. Als ich ihm sagte, daß man das anders und schöner formulieren müßte, bestand er entschieden darauf, daß ich den Brief so schreiben müsse, wie er es wolle. Und hier der Wortlaut: „Liebes Weib! Wie geht es Dir? Mir geht es gut, bist Du noch gesund? Ich bin noch gesund. Bald werde ich wieder nach Hause kommen. – Ich will nicht hören, daß Du Schande machst, denn wenn ich nach Hause komme, schlage ich Deine Knochen kaputt.“

Baldiges Wiedersehen,
Dein lieber Mann.“

Aus dem Mramoraker
Heimatbuch

Der Weizenschnitt und das Dreschen

Dem Dreschen ging immer eine schwere und harte Arbeit voraus, der „Schnitt“. Wenn das Jahr gute Ernte zeigte, war allenthalben Lachen auf den Gesichtern zu sehen. Wohl standen schwere Arbeitstage bevor, aber in den Schnitt ziehen war ein freudiges Ereignis, besonders wenn die Ähren voll und schwer waren.

An den Abenden vorher war das Dorf vom Dengeln der Sensen erfüllt. Die Rollen der einzelnen „Schnitter“ wurden verteilt. Wenn es dann soweit war, ging es lange vor Sonnenaufgang in der Früh hinaus aufs Feld, um den Segen einzubringen. Die Sense war schon zum Teil von den Maschinen verdrängt und damit auch ein Stück „Schnitterromantik“. Aber der Löwenanteil wurde immer noch von den „Schnittern“ bewältigt. In der Woche nach dem 29. Juni (Peter und Paul) begann in unserem Dorf die Weizenernte. In unserer alten Heimat sagte ein Sprichwort: „Peter und Paul macht der Frucht die Wurzel faul“. Frühmorgens vor Sonnenaufgang begann der 16-Stunden-Tag für die „Schnitter“. Vor Sonnenaufgang mußten Seile (Bänder) gemacht werden. Dazu wurde eine Handvoll Weizen aus der Erde gezogen, zur Hälfte geteilt und an den Ähren zusammengebunden. Das mußte geschehen, solange die Halme vom Tau noch feucht waren. Es mußten 400 - 600 Stück gemacht werden, damit es für den ganzen Tag reichte. Die Weizenernte war der Höhepunkt des bäuerlichen Jahres, denn aus dem Weizen wurde das tägliche Brot gebacken.

Die Bauern, die eine Garbenbindemaschine hatten, konnten ein wenig länger schlafen, denn gemäht durfte erst werden, wenn die Halme trocken waren. Die Bauern, die ihre ganze Frucht nicht allein abmachen konnten, vergaben sie an Tagelöhner, die für Naturallohn arbeiteten. Meist war das der zehnte Teil. Ein Ehepaar schaffte am Tag ein Joch, so daß der Tagelöhner etwa 100 -150 kg Weizen verdiente. Die „Schnitter“ nahmen vor der Abfahrt aufs Feld noch gerne einen Morgentrunke, einen Schluck Treberschnaps, um Geist und Körper zu beleben. Das erste Frühstück nahm man nach dem Seilmachen ein. Die Frauen sorgten für das Essen auf dem Feld.

Fortsetzung Seite 25

Fortsetzung von Seite 24

Tornister wurden mit guten Sachen vollgepackt, die Weinflaschen wurden in einen Korb mit grünem Klee gesteckt, um kühl zu bleiben. Für den Abend wurde zu Hause ein gutes Nachtessen vorbereitet. Nur fleißig sollte jeder sein, nur tummeln sollte sich alles, damit der Schnitt bald beendet sei, denn oft genug hatte man schon erlebt, daß die „Schloße“ (Hagelschlag) in einer Stunde die ganze Ernte vernichtet hatten.

Der vollbeladene Wagen fuhr nun hinaus auf's Feld. Bei Beginn der Arbeit war in allen Herzen ein festliches Gefühl. Der Bauer freute sich auf eine gute Ernte und ebenso der Landarbeiter, da er seiner Familie das Brot fürs ganze Jahr verdienen konnte. Denn wenn nur das Brot gesichert ist, wird sich alles andere schon finden. Auch die Handwerker schlossen an diesen Tagen ihre Werkstätten und gingen mit Lehrbub und Geselle in den „Schnitt“. Es gab nur wenige Familien, die gar keinen Besitz hatten, wenn es nur ein kleines Haus, ein Acker oder ein Weingarten war. In der Erntezeit war das Dorf fast leer. Nur die alten Leute und die Kinder blieben daheim, um das Haus zu hüten und das Vieh zu versorgen. Auch einige der „Herischen“, wie der Doktor, die Lehrer, der Apotheker und die Gemeindeverwaltung blieben pflichtgemäß weiter in ihren kühlen Kanzleien und warteten sehnsüchtig auf den 12 Uhr Glockenschlag.

Draußen auf der weiten Ebene sausten die Sensen, die Mähmaschinen ratterten und der Schweiß rann auf das ausgetrocknete Stoppelfeld, bis der ferne Glockenklang der Heimatkirche, sofern man ihn noch hören konnte, die „Schnitter“ an die Mittagszeit erinnerte. Im schützenden Schatten des Pferdewagens, welcher durch ausgespannte Pferddecke erweitert wurde, nahmen die Schnitter das Mittagessen ein. Hoch über ihnen flogen singend die Lerchen fast senkrecht in den blaßblauen Himmel, wo sie ihren Gesang fröhlich fortsetzten und nachher im Sturzflug wieder im weiten Weizenmeer verschwanden. Den Pferden hängte man die mit Hafer oder Kukruz (Mais) gefüllten Futtersäcke um den Hals. Nachher wurden sie aus dem Stütz (Wasserfaß) getränkt. Nach dem Mittagessen ging man wieder an die Arbeit. Um 4 Uhr wurde eine Vesperpause eingelegt, um sich etwas zu erholen, denn manchmal brütete eine Gluthitze auf der weiten Ebene, so daß es kaum auszuhalten war. Aber die Menschen schienen gegen die

heißen Sonnenstrahlen unempfindlich geworden zu sein. Wie wohlthuend empfand man es, wenn ein leiser Windhauch über das wogende Weizenfeld wehte, obgleich dies meist erst spätnachmittags der Fall war. Wenn dann sogar ein Wölkchen auftauchte, so hieß es, das ist der Schnaps der armen Leute.

Aber die Sensen sausten weiter bis zum späten Nachmittag und hinter den „Schnittern“ legten halbwüchsige Kinder den ganzen Tag hindurch die Bänder, denn der Schnitt war ja in der ersten Woche der Sommerferien. Die Frauen sammelten mit den Sichel die gemähnten Halme und legten sie auf die Bänder. Man nannte sie Glöckerinnen. Die Männer banden sorgsam die Garben, denn diese sollten sich bis zum Einfahren und Dreschen nicht lösen. Noch vor Sonnenuntergang wurden die Garben zu „Kreuzen“ aufgeschichtet (kreuzweise aufeinandergelegt). Die Sonne sank rot in das Ährenmeer. Noch immer ratterten die Mähmaschinen. Wie ein Heer in Reih und Glied saßen die Garbenkreuze auf den Stoppeln. Ein würziger Duft von Erde und geschnittenem Weizen stieg in den Abend. Der letzte Wachtelschlag war noch zu hören.

Nachdem alle Geräte aufgeladen waren, und auch die müden „Schnitter“ im Wagen Platz genommen hatten, trabten die gutgenährten Pferde dem Dorfe zu. Im Bauernhaus erwartete alle ein gutes Nachtessen. Damit war der erste Erntetag zu Ende und je nach Größe des Besitzes folgten noch einige arbeitsreiche Tage.

Als der Schnitt noch in vollem Gang war, fuhren schon vollbeladene Garbenwagen dem Dorfe zu. Es wurde eingefahren und in den Höfen auf große Tristen gesetzt. Der Schnitt ging seinem Ende und das Einfahren seinem Höhepunkt zu. Die Garbenwagen bildeten ganze Kolonnen.

Sobald die letzte Fuhre im Hofe war, wurde auch schon nach der Dreschmaschine geschaut, denn es mußte auf dem schnellsten Wege gedroschen werden. Rast- und ruhelos drehten sich die Trommeln der Dreschmaschinen. Mit der Dreschmaschine kamen auch die „Riesleute“, also das ganze Personal, denn es wurde im Lohn gedroschen. Die Bauern hatten in der Regel keine eigene Dreschmaschine. Es waren so an die 10-12 Stück im Dorf, die die ganze Ernte droschen. Dies dauerte meistens 3-4 Wochen bei einem 16-Stunden-Tag in einer Hitze, die oft 30° C im Schatten überstieg. Die Leute an der Maschine wechselten

einander ständig ab, so daß kein Leerlauf entstand. Garbe um Garbe wurde durch die Trommeln gejagt, die Körner von Stroh und Spreu schön säuberlich gereinigt und in Säcke gefüllt, wurden auf dem Dachboden gelagert. Die Bäuerinnen hatten für das Essen und Trinken zu sorgen. Es mußte gut gekocht werden, denn bei so schwerer Arbeit waren auch Hunger und Durst groß. Jede Bäuerin wollte immer nur das Beste auf den Tisch bringen, um nicht in Verruf zu kommen. Eine Dreschmaschine schaffte in einem Tag so um die 200 Dz. Trotz schwerer Arbeit war das Dreschen ein freudiges Ereignis. Besonders für die Kinder war es immer ein Erlebnis, wenn die alte Dampfmaschine angestampft kam. Sie wurde noch mit Stroh geheizt und bei jeder Pause zog der Heizer die Pfeife. Jeder kannte den Ton, mit dem die Maschine pfiiff. Die Kinder durften mit den Eimerchen Wasser tragen.

War es ein gutes Jahr) so waren Bauern und Tagelöhner zufrieden. Ein Ehepaar konnte sich beim „Schnitt“ das Brot fürs ganze Jahr verdienen und es blieb auch noch was zum Verkaufen übrig. Erst nach getaner Arbeit wurde der Staub und Dreck abgewaschen und es blieb den Bauern eine kleine Pause bis das Kukruzbrechen anfang.

Martin Bohland



Kulturhaus/Kultursaal der
Donauschwaben
Vogelsangstraße 1,
72461 Albstadt

**VERANSTALTUNGEN
der Donauschwaben ALBSTADT**

06.11.2021
19.00 Uhr **Brotsackball**
mit Unterhalterin „Silke PUR“

14.11.2021
11.00 Uhr **Volkstrauertags-
gedenken**
am Vertriebenenendenkmal in
Albstadt-Ebingen. Anschließend
Mittagessen im Kultursaal.

27.11.2021
19.00 Uhr **Kathreinball**
mit den „Schloss-Granegg-Musi-
kanten“

05.12.2021
12.00 Uhr **Weihnachtsfeier**

31.12.2021
19.00 Uhr **Silvesterball**

Zum Tod von Hans Sonnleitner: „Bleibende Verdienste“



Hans Sonnleitner, am Rednerpult, wie man ihn kannte! (Foto: Archiv „Der Donauschwabe-Mitteilungen“)



Am 23. September 2021 wurde Hans Sonnleitner am Münchner Nordfriedhof beigesetzt. Der langjährige Vorsitzende der Donauschwäbischen Kulturstiftung (DKS) war am 16. September 2021 im Alter von 90 Jahren verstorben. Am Grab würdigte Dr. Ingomar Senz die Lebensleistung, Werner Harasym ging in seiner Rede auf die bleibenden Verdienste für die Donauschwäbische Kulturstiftung ein.

An der vierbändigen Dokumentation „Leidensweg der Deutschen im kommunistischen Jugoslawien“, in der auf 4000 Seiten die Verbrechen an den Donauschwaben in der Zeit von 1944 bis 1948 geschildert werden, hat Hans Sonnleitner maßgeblich mitgewirkt. Diese Dokumentation wurde in der ersten Hälfte der 1990er Jahre von mehreren sehr fleißigen Donauschwaben erstellt, als Hans Sonnleitner sowohl Verlagsleiter als auch Vorsitzender der DKS (1988-2009) war. Sie hat Eingang in die Wissenschaft gefunden und wird heute in Serbien bei Rehabilitationsverfahren vor Gericht als Quelle anerkannt. Mit der Leidensweg-Dokumentation hat Hans Sonn-

leitner nicht nur für die Donauschwäbische Kulturstiftung etwas Bleibendes geschaffen, sondern für alle Donauschwaben und vor allem für die Geschichtswissenschaft.

Der Verstorbene war stark geprägt worden von der Ermordung seines Vaters durch die Tito-Partisanen – er war damals gerade dreizehn Jahre alt – und dem Völkermord an den Deutschen in Jugoslawien. Bereits seit seinem 17. Lebensjahr war der am 6. Juni 1931 in Karlsdorf geborene Banater Schwabe aktiv an der donauschwäbischen Kulturarbeit interessiert. Der Gründungsvorsitzende der Donauschwäbischen Kulturstiftung, Josef Volkmar Senz, wies schon anlässlich des 60. Geburtstags von Hans Sonnleitner auf dessen unermüdliches Schaffen hin:

„Aus der Thematik zur donauschwäbischen Heimat- und Volksforschung schrieb Sonnleitner 56 selbständige Beiträge über die Vernichtung der Donauschwaben, donauschwäbische Mundartdichtung, Wappenkunde, Genealogie, Etymologie des Landschaftsnamens Banat, über Erzherzog Carl von Österreich, den Sieger von Aspern 1809 gegen Napoleon und anderes.“



Hans Sonnleitner im Gespräch mit Herrn Christian Glass, dem Direktor des Donauschwäbischen Zentralmuseums in Ulm (Foto: Archiv „Der Donauschwabe-Mitteilungen“)

Es folgten zahlreiche weitere Veröffentlichungen. Für sein unglaubliches Engagement erhielt Hans Sonnleitner schließlich das Bundesverdienstkreuz.

Hans Sonnleitner machte sich rechtzeitig Gedanken über seine Nachfolge. 2009 trat er zu Gunsten einer jungen Vorstandschaft – das neue Führungstrio war 35 bis 41 Jahre jünger – bewusst ins zweite Glied zurück. Die Donauschwäbische Kulturstiftung, inzwischen von Wilhelmine Schnichels geleitet, ist für die Zukunft gut aufgestellt – auch das ein bleibendes Verdienst von Hans Sonnleitner.

Mehr Informationen zur Donauschwäbischen Kulturstiftung finden Sie unter:
www.kulturstiftung.donauschwabern.net

Zum Tode von Alexander May

Wie ein gut verbrachter Tag
einen glücklichen Schlaf
beschert, so beschert ein gut
verbrachtes Leben einen
glücklichen Tod.

Leonardo da Vinci



Am 25. August 2021 ist Dipl. Ing. Alexander May im Alter von knapp 84 Jahren unerwartet in Perchtoldsdorf/Österreich verstorben. Die Beisetzung auf dem Friedhof seines Wohnortes fand am 10. September 2021 statt. Alex, wie der Verstorbene allgemein genannt wurde, war viele Jahre einer der Vizepräsidenten des Weltdachverbandes der Donauschwaben. Seine Anliegen waren stets: Der Zusammenhalt der donauschwäbischen Verbände weltweit und die Pflege der Gedenkstätte in Gakovo (Gakowa).

Geboren wurde Alexander am 29. September 1937 in Hodschag/Batschka/Serbien.

Der Vater wurde 1944 zur Zwangsarbeit in die UdSSR deportiert. Mit der Mutter und Bruder kam Alex im Frühjahr 1945 zunächst ins Lager Hodschag und wurde im Herbst ins Vernichtungslager Gakovo verlegt. 1946 gelang der Mutter mit den beiden Buben die Flucht nach Ungarn und dann weiter nach Österreich. Dank seines Onkels, der kath. Priester war, wurde er im Privatgymnasium und Internat der Herz-Jesu-Missionare in Liefering bei Salzburg aufgenommen. Nach dem Abitur, in Österreich sagt man Matura, folgte das Studium „Maschinenbau-Betriebswirtschaft“ in Wien. Praxisstellen hatte unser Landsmann in Spanien, Deutschland, Schweden und den USA. Alexander May, gründete die May Industrievertretungen GmbH für Handel, Beratung und Installation von Maschinen

Fortsetzung von Seite 26

und Anlagen für Getränke- und Nahrungsmittelindustrie. Zu seinem weltweiten beruflichen Tätigkeitsbereich gehörten auch Ex-Jugoslawien, Ungarn und die Slowakei.

Sehr engagiert war Alex in der DAG-Donauschwäbische Arbeitsgemeinschaft in Österreich, in der er unter anderen Aufgaben auch das Amt des Obmann-Stellvertreters (Stellvertreter des Vorsitzenden) innehatte. Seine weltweiten beruflichen Verbindungen nutzte er auch zum Aufbau eines Netzwerkes seiner Landsleute, nicht nur in den alten Heimatgebieten. Alex hatte immer Zeit für seine Vereinsarbeit und für Fragen seiner Landsleute.

Alexander hat mit seiner Ehefrau Martha zwei Töchter, Alexandra und Tatjana.

Ein verdienter Landsmann ist uns in die Ewigkeit vorausgegangen, er ruhe in Gottes Frieden. Unser Mitgefühl gilt seiner Ehefrau und den Töchtern mit Familien.

Die Mitglieder des Präsidiums des Weltdachverbandes der Donauschwaben wünschen der Ehefrau und allen Familienangehörigen Kraft in der Trauer.

Alexander May hat sich bleibende Verdienste um seine Landsleute erworben.

Und wenn die Nähe Verklungen,
Dass alles vorübersterbe
Dann kommen an die Reih'
Ist alt und altbekannt;
Die leisen Erinnerungen
Doch diese Wehmut, die herbe,
Und weinen fern vorbei.
Hat niemand noch gebannt.

Nikolaus Lenau

Unser lieber Ehemann und Vater Michael Kolleth



geb. 7. April 1931, ist am 19. August 2021 in den frühen Morgenstunden von uns gegangen.

In Gedanken wird er immer bei uns sein.
Ursula Matthias und Inka Stephan
und Petra und Tobias

Trauer um Josef Eder

Der Sindelfinger Altstadtrat ist im Alter von 97 Jahren verstorben

VON PETER MAIER

MAICHINGEN.

„Mit Josef Eder verlieren wir einen aufrechten und geschätzten Bürger unserer Stadt, seiner Familie gilt unser Mitgefühl“, so Oberbürgermeister Dr. Bernd Vöhringer. „Josef Eder hat 15 Jahre lang die Geschicke der Stadt Sindelfingen mitgeplant, mitgestaltet und mitverantwortet. Er war äußerst angesehen und beliebt, was er durch seine Wiederwahl als Stimmenkönig für den Ortschaftsrat Maichingen im Jahre 1980 eindrucksvoll bewiesen hat.“

Haus der Donauschwaben

Besonders hervorzuheben seien auch seine Verdienste und -sein Einsatz für das Haus der Donauschwaben. Hier widmete er sich - mit der Leitung des Patenschaftsbüros -in besonderer Weise seinen Landsleuten, den Donauschwaben, und leistete damit einen großen Beitrag für die Erinnerungskultur. „Die Stadt Sindelfingen schuldet Josef Eder Dank für seinen wirkungsvollen Einsatz und sein wertvolles Engagement für die Stadt und ihre Bürgerinnen und Bürger. Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren“, so OB Vöhringer.

Im Dezember 1956 wurde Josef Eder als Mitglied der CDU-Fraktion in den damals selbständigen Maichinger Gemeinderat gewählt. Von 1971 bis 1980 gehörte er dem Maichinger Ortschaftsrat und dem Ge,-meinderat Sindelfingen an. Josef Eder arbeitete seit dem Jahr 1958 in Maichingen als Lehrer und Oberlehrer an der Johannes-Widmann-Schule und wurde 1968 hier zum Konrektor bestellt. Ihm ist mit zu verdanken, dass die Hauptschule an der Johannes-Widmann-Schule verbleiben konnte.

Neue Herausforderung

Das Amt des Konrektors der Johannes-Widmann-Schule gab er vorzeitig auf, da er die Leitung des Patenschaftsbüros des Hauses der Donauschwaben übernahm, die er bis 1986 innehatte. Aufgrund dieser neuen Herausforderung trat er auch sein 1980 gewonnenes Mandat im Maichinger Ortschaftsrat nicht mehr an. Als Dank und Anerkennung für seine Verdienste wurde ihm im Oktober 1980 die Ehrenplakette der Stadt Sindelfingen verliehen.

Todesmeldung

Theresia Bayer geborene Walenta,
*28.01.1925 in Miletitsch/Batschka/
Jugoslawien, +19.09.2021 in
Landau/ Pfalz.

Sie war die letzte einer großen

ROHRBACHER-Dynastie:

Nämlich die Nichte meines

Großvaters, Josef Rohrbacher,

der in Mitrovica im Lager war, und
den man beim Gleisbau für Titos
Bahnstrecke nach Belgrad,
erschoss.

Er war eines der 14 Kinder, die
seine Mutter gebar, wovon
12 Erwachsenen wurden.

*Einsenderin: Anna Maria Angeli,
früher Neustadt, seit 02.08.202,
Schwester-Petronia-Steiner-Str. 4,
67346 Speyer-Vogelgesang*

In eigener Sache!

Hinweis zur Veröffentlichung von langen Geburtstagslisten

Bis zur August-/Septemberausgabe 2021 haben wir die vor etlichen Jahrzehnen eingeführte Veröffentlichung von seitenlangen Geburtstagslisten der Mitglieder der Heimatortsgemeinschaften weitergeführt. Ab der Ausgabe Oktober, /November stellen wir die Veröffentlichung dieser ellenlangen Listen ein.

Begründung:

Die uns bisher eingeschickten Geburtstagsdaten stammen aus den Adresslisten der Heimatortsgemeinschaften, deren Mitglieder aber örtlich, ja sogar weltweit, zerstreut voneinander leben. Sie können, weil sie die Mitteilungen nicht haben, auch nicht erfahren, wer wann Geburtstag hat. Es macht also keinen Sinn dafür die Zeit zu opfern. Ein Vergleich der Bezieher der Mitteilungen mit den Geburtstagslisten der Heimatortsgemeinschaften hat ergeben, dass nicht einmal 1% der Bezieher in den Geburtstagslisten zu finden sind!

Was wir aber selbstverständlich auch in Zukunft tun werden ist, die Veröffentlichung der Geburtstage unserer Mitglieder und deren Verwandtenkreis.

Die Redaktion

*Donauschwäbische Wurstspezialitäten
nach traditionellen Rezepten,
ausschließlich aus eigener Produktion!*

Paprika Bratwurst mild & scharf	kg	12,90 €
Paprika Salami naturgereift mild & scharf	kg	18,00 €
Paprika Schwarzenmagen mild & scharf	kg	10,90 €
Paprika Leberwurst / Blutwurst	kg	10,90 €
Paprika Speck mit Knoblauch	kg	12,00 €
Hausmacher Bauchspeck	kg	12,00 €
Grieben / Grammeln	kg	16,00 €

Außerdem halten wir ein umfangreiches Dosenwurstsortiment für Sie bereit.

Ladenöffnungszeiten:
Samstags von 8 bis 12 Uhr,
oder nach telefonischer Vereinbarung!

Metzgerei
Hans Aulenbach

Kiefernweg 20 · 76356 Weingarten
Telefon 0 72 44 / 70 63 93 · Fax 0 72 44 / 70 63 94

E-Mail: info@metzgerei-aulenbach.de

LM-Donauschwaben e.V. • Postfach 2802 • 89018 Ulm
Postvertriebsstück, DPAG, E4831D • Entgelt bezahlt 

Spendenaufwurf für die Mitteilungen

Liebe Landsleute und Leser, wir bitten Sie um Unterstützung,
um den Fortbestand unseres Verbandsblattes:
„Der Donauschwabe – Mitteilungen“ finanziell abzusichern!

Bevor wir aber zu einer verwaltungstechnisch aufwendigen Erhöhung
schreiten müssten, wollen wir es mit einem Spendenaufruf versuchen.

Überweisen Sie Ihre Spende bitte an:

**Landmannschaft der Donauschwaben – Landesverband –
IBAN: DE17 63050000 0021 1159 81 – BIC: SOLADES1ULM
Sparkasse ULM**

Kennwort: „Spende Mitteilungen“

Auf Wunsch erhalten Sie eine Spendenbescheinigung.



Die nächste Ausgabe
der MITTEILUNGEN
erscheint am
15. Dezember 2021

Manuskripte dazu müssen
spätestens bis **15. November 2021**
in der Redaktion
Postfach 2802, in 89018 Ulm
oder per E-Mail
info@donauschwaben.de, vorliegen.

Impressum: Der Donauschwabe – MITTEILUNGEN FÜR DIE DONAUSCHWABEN,
Organ der Landmannschaft der Donauschwaben – Landesverband Baden-Württemberg
e.V. –, gleichzeitig Eigentümer und Herausgeber, Sitz Goldmühlestr. 30, 71065 Sindelfingen.
Verantwortlicher Redakteur Johann Supritz, Landmannschaft der Donauschwaben
in Baden-Württemberg e.V. –, Postanschrift: Postfach 2802, 89018 Ulm, Tel.
0731/43618, Fax 0731/483155, E-Mail: info@donauschwaben.de

Bezugsgebühr = Mitgliedsbeitrag: Jährlich 26,00 €.

Bankverbindung: Sparkasse Ulm (BLZ 630 500 00) Kt.-Nr. 21115981 IBAN: DE17 6305
0000 0021 1159 81; BIC: SOLADES1ULM. Erscheinungsweise: Alle zwei Monate jeweils
am 15. der geradzahligen Monate. Druck: Stober Medien GmbH, 76344 Eggenstein. Na-
mentlich gekennzeichnete Beiträge stellen die Meinung des Verfassers und nicht die der
Redaktion dar. Autorinnen und Autoren solcher Berichte sind für die Inhalte selbst ver-
antwortlich. Für unaufgefordert eingesandtes Material, auch auf elektronischem Wege,
wird keine Gewähr übernommen. Wegen der begrenzten Druckfläche behält sich die
Redaktion sinnwahrende Kürzungen und Zusammenfassungen vor.



Pannonia-Brunnen am Peter-Max-Wager-Platz in Kirchheim u. Teck,
aufgenommen im Juli 2021

Beitrittserklärung und Bestellschein

zum Ausschneiden und Einsenden an:

Der **Donauschwabe** – MITTEILUNGEN für die Donauschwaben –
Postfach 2802, 89018 Ulm

Ich möchte Mitglied der Landmannschaft werden und
verbinde meine Mitgliedschaft mit dem Bezug des Organs
der donauschwäbischen Landmannschaften, den MITTEILUNGEN.
Den Jahresmitgliedsbeitrag von jährlich 26 Euro

können Sie von meinem Konto Nr. _____

bei der Bank _____

BLZ _____ jährlich abbuchen.

Name und Vorname _____

Straße und Haus-Nr. _____

PLZ _____ Wohnort _____

Ortsgemeinschaft/Heimatort _____

Unterschrift _____